Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang. 15. Februar 1903. № 2.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Das Sonnenheiligtum von Abusir.

Von A. Wiedemann.

Die auf Kosten des H. Dr. von Bissing erfolgten Ausgrabungen des Berliner Museums in den zuerst von Villiers Stuart flüchtig untersuchten Ueberresten des von Rā-en-user bei Abusir errichteten Sonnenheiligtumes sind im letzten Winter abgeschlossen worden[1]). Dabei ist ein Fund zu Tage getreten[2]), der denjenigen nicht überraschen kann, der sich mit ägyptischer Religion beschäftigt hat, der aber als Bestätigung unserer religionsgeschichtlichen Anschauungen von grosser Bedeutung ist. Man fand neben der Umwallung der Anlagen, welche sich an den Mastaba-Obelisken anschlossen, die Fundamente des Postamentes und die Reste eines von Ost nach West orientierten, etwa 30 m langen Holzschiffes. Dieses und ein zweites bisher nicht gefundenes Schiff mussten hier vorhanden sein, denn die ganze Anlage ist ja nichts anderes als eine riesenhafte, unter freiem Himmel errichtete Wiederholung des Inhaltes des Sanctuars des Sonnentempels zu Heliopolis. Diesen Inhalt schildert die Piānchi-Stele Z. 104 mit den Worten: „Der König stieg die Treppe hinauf zu dem grossen Sanctuar um zu sehen Rā in dem Ḥat-Benben[3]), er der König selbst. Der Fürst stand da allein, er entfernte (sed) den Riegel, er öffnete die Thüren, er sah seinen Vater Rā in dem ehrwürdigen Ḥat-Benben, die Mādet-Barke des Rā und die Sekti-Barke des Tum.“ Dass die Gestalt der Incorporation des Rā, welche hier neben den Barken nur als Gottheit erscheint, durch einen Obelisken, bez. eine Pyramide oder einen Mastaba-Obelisken gebildet wurde, ist eine bekannte Thatsache[1]). Das Ebenbild dieses heiligen konischen Steines ist der Zentralbau zu Abusir, an dessen Seite die beiden Barken nicht fehlen durften.

Es muss zunächst auffallen, dass sich in Abusir eine grosse, Rā geweihte Anlage erhob. Die Götter, die in der memphitischen Nekropole die wesentlichen waren, sind Ptaḥ von Memphis und Aroëris oder Horus von Letopolis, dessen dem Totenkulte entsprechende Verehrung[2]) dem Glauben an Sokaris sich angliederte. Rā gehört nicht in diesen Kreis. Er erscheint in Folge dessen hier nur ausnahmsweise in den Grabin-

[1]) Berichte über die Grabungen von Schaefer und Borchardt, Aeg. Zeitschr. 37 S. 1 ff.; 38 S. 94 ff.; 39 S. 1 ff.

[2]) Aeg. Zeitschr. 39 S. 4 f.

[3]) Dies ist der technische Name der Sonnentempel, den auch Amenophis IV. verwendete (z. B. Leps. D. III. 97e). Für das Ḥat-Benben zu Heliopolis vgl. auch Wiedemann, Aeg. Zeitschr. 16 S. 92 f.; für die Bezeichnung des Rā als der zum Benben Gehörige Naville, Litanies du Soleil p. 70; pl. 28. 74, 39. 74.

[1]) Vgl. Wiedemann, Religion of the anc. Egypt. p. 16.

[2]) Vgl. Maspero, Etudes Egypt. II. p. 194.

schriften und Votivgaben und ward in den Bereich dieser Nekropole überhaupt erst in historischer Zeit eingeführt. Den Zeitpunkt dieses Vorganges lassen noch die hiesigen Sonnenheiligtümer erschliessen, welche von den Königen User-kaf, Rā-nefer-år-ka und Rā-en-user der 5. Dynastie herrühren[1]). Diese Thatsache entspricht der erhöhten Bedeutung, welche Rā auch sonst unter dieser Dynastie gewann. Die Bezeichnung „Sohn der Sonne" ward damals als ständiges Epitheton des Pharao eingeführt, und die Angabe des Papyrus Westcar, Rā habe die drei ersten Könige der Dynastie erzeugt, ist ein Versuch das Aufblühen des Kultes durch eine Legende zu erklären[2]).

In späterer Zeit hat man von der Errichtung grossartiger freistehender Bilder des Rā und seiner Barken abgesehen. Einen gewissen Ersatz für dieselben gewährten nunmehr die Obelisken, die sich paarweise an den Eingängen der Tempel erhoben. Die antiken Autoren erwähnen, dass diese der Sonne geweiht waren[3]) und damit stimmen die ägyptischen Angaben überein. Die Obelisken wurden in der klassischen Zeit des Aegyptertumes nur für Rā und die mit diesem verschmolzenen Gottheiten, wie Amon-Rā, nicht aber etwa für Amon im ursprünglichen Sinne dieses Gottesbegriffes[4]), errichtet. Erst in Zeiten religiösen Verfalls gelten sie auch nicht solaren Gestalten, wie Isis[1]). Den Obelisken konnten Opfergaben geweiht werden, wie dies in Theben durch Thutmosis III. geschah[2]), denn, sobald man ein Bildnis eines Gottes errichtete, entstand dadurch, wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe, eine neue Erscheinungsform seiner Göttlichkeit und damit ein neuer Sondergott[3]). So entsprachen die Obelisken dem Sinne nach dem Abusir-Bau, der als Gottesebenbild gleichfalls als Gott gegolten haben wird.

Die eben erwähnte Schilderung der Piānchi-Stele scheint mir auch in anderer Beziehung von Bedeutung. Für das von der Nagada-Periode an häufig erwähnte, vom Könige gefeierte *ḥeb* (Fest) *sed* hat man zahlreiche Erklärungen vorgeschlagen und je nach der Auffassung das Wort *sed* verschieden gedeutet. An der fraglichen Stelle der Piānchi-Stele dient *sed* als technischer Ausdruck für das Oeffnen der Riegel des Sanctuars zu Heliopolis, wie es auch die Tempelrituale[2]) für das Lösen der Binde und das Brechen der Siegelerde, also des Verschlusses der Kapelle des Gottes verwenden. Durch diese Handlungen ward der Gott selbst sichtbar, dessen Anblick nach der genannten Stele in Heliopolis nur dem Könige zustand. Dass der Gott von Heliopolis beim Sed-Feste sehr wesentlich war, zeigt die Rolle, die bei ihm die Obelisken spielen, und könnte sehr wohl sein persönlicher Anblick bei dem Feste als wichtiger Punkt gegolten haben. Hieraus würde sich dann der Name des Festes erklären lassen.

[1]) Vgl. die Zusammenstellungen von Schiaparelli, Il significato delle Piramidi Egiziane, und Sethe, Aeg. Zeitschr. 27 S. 111f. — Der heliopolitanische Sonnenkult hatte bereits unter der 4. Dyn. grössere Bedeutung. Ein Sohn des Königs Cheops war u. a. Oberpriester der Sonne (Leps. D. II. 22c. Dabei zeigen die beigefügten Zeichen Obelisk und Stadt, dass hier an Heliopolis gedacht wird und man den dortigen Gott sich bereits als Obelisken vorstellte). Für den Titel „Grosser des Schauens", der zunächst den Oberpriester zu Heliopolis, dann den Rā-Priester überhaupt bezeichnet, vgl. Wiedemann, Proc. Soc. Bibl. Arch. 11 S. 72f.

[2]) Wenn in den memphitischen Sonnenheiligtümern neben Rā gelegentlich Rā-Harmachis, Horus, Hathor Verehrung fanden (Sethe, Aeg. Zeitschr. 27 S. 114), so ist das für den Zweck dieser Bauten ohne Bedeutung. Es zeigt nur, dass der Sonnengott in ihnen für ebensowenig exklusiv galt, wie andere Götter in ihren Tempeln, in deren Kult sie vielfach ursprünglich nicht hierher gehörige Gottheiten zuliessen.

[3]) Plinius, Hist. nat. 36. 64; Ammian Marcell. 17. 4. 12; Hermoteles bei Tertull. de spect. 8.

[4]) Wenn in später Zeit der Name des Amon mit dem Obelisken geschrieben wird, so erklärt sich das nicht, wie de Rougé (Mél. d'Arch. I p. 105; ebenso v. Bissing, Rec. de trav. rel. à l'Egypt. 24 p. 167) annahm, daraus, dass der Obelisk als Symbol des Amon galt, sondern weil der Obelisk u. a. zur Schreibung der Sylbe *men* verwendet ward (so in Rā-men-cheper für Thutmosis III.). Man ging dabei vom Stamme *men* „stehen" und seinen Derivaten aus. Für Amon diente das Zeichen, da man dessen a als vokalischen Anlaut fortlassen zu können glaubte. Durch die neue Schreibung ward der Gott zugleich seinen Genossen Ment von Hermonthis und Min von Koptos angegliedert. Die Lesung des Obelisken *men* „stehen" erklärt weiter den Gebrauch, gelegentlich den der Leiche abgeschnittenen Phallus, der bei der Auferstehung Erection zeigen sollte, in einem kleinen Holzobelisken beizusetzen (vgl. Wiedemann, Archiv für Religionswissenschaft 1 S. 372).

[1]) Leps. Ausw. pl. 17. — Vgl. Wiedemann, Herodots Zweites Buch S. 430.

[2]) Leps. D. III. 30b. Z. 16. Vgl. dazu de Rougé, Mél. d'Arch. 1 p. 105 und Wiedemann, Arch. f. Rel. wiss. 1 S. 373; ebenso v. Bissing, Rec. de trav. rel. à l'Egypt. 24 p. 167, der ebenso, wie Rougé, auf Skarabaeen hinweist, auf denen ein Mann einen Obelisken anbetet (vgl. den Skarabaeus bei Parker, Twelve Egypt. Obelisks in Rome pl. zu p. 64). Statt des Mannes treten als Anbeter Hundskopfaffen, die ständigen Verehrer des Sonnengottes, vor dem Obelisken auf (Schiaparelli, Significato etc p. 10; sie waren auch an der Basis der Luxor-Obelisken angebracht).

[3]) Derselbe Vorgang erfolgt bei der Errichtung von Statuen für den vergöttlichten Toten, denen daher gleichfalls Opfer gestiftet wurden; vgl. z. B. Chnumḥetep-Biographie Z. 84.

Es ist neuerdings darauf hingewiesen worden[3]), dass ein Sed-Fest an Osiris angeknüpft habe. Die betreffenden Sargbilder aus der Zeit um 1000 v. Chr. geben aber, wie die Beischriften zeigen, nicht von der Bedeutung des Osiris als König aus. Die Uebertragung des Festes auf Osiris verdankt vielmehr ihren Ursprung allem Anscheine nach nur dem Bestreben des neuen Reiches, das Prototyp des Menschen, welches die Grundlage der ursprünglichen Osirisvorstellung bildete, mit der damals herrschenden solaren Auffassung aller Götter zu verbinden. Dieses Eindringen solarer Gedankengänge in die Osiris-Religion und damit weiter in den osirianischen Totenkult erklärt auch das Auftreten von Obelisken, also von Bildern des Sonnengottes unter den bei der Beerdigung des Menschen in der Spätzeit erscheinenden Opfergaben[4]).

Rəšafîm.

Von Hubert Grimme.

Die jüngst entdeckte Inschrift vom Ešmuntempel in Sidon spottet noch in zwei Punkten der Mühe ihrer Erklärer: in der Satzkonstruktion, und der der Bedeutung von רשפם (Z. 3). Ihrem ersten Entzifferer, P. Lagrange, entging infolge des Lesefehlers אב צד שגם (statt ארץ רשפם) die letztere Schwierigkeit; Th. Berger verzichtet auf eine nähere Erklärung der רשפם und beschränkt sich auf die Vermutung, dass es in Verbindung mit vorhergehendem ארץ einen Beinamen zu Sidon bedeute; endlich H. Winckler übersetzt (in der Besprechung von Bergers Studie, OLZ, 1902, S. 479 ff. '(und) Unterwelt', sieht aber von einer weiteren Begründung dieser Bedeutung ab: denn 'der Zusammenhang רשפם = Unterwelt als Feuer-Hölle bedarf weiterer Ausführung, als hier möglich'. Hoffen wir, dass er uns diese Ausführung noch einmal vorlegt; einstweilen, leitet mich aber das, was ich über √רשף in den vorderorientalischen Sprachen weiss, auf eine andere Spur der Erklärung, von der aus sich vielleicht auch der Hauptschwierigkeit unserer Inschrift, der Satzkonstruktion, etwas beikommen lässt.

Grundbedeutung von רשף ist kaum etwas anderes als 'Glühen, Strahlen'. Schon Gesenius weist im Thesaurus auf targ. רשפין דנור 'Feuerflammen' und samar. rəšum 'Flamme' hin. Dem Assyrischen wird die Wurzel in der gleichen Bedeutung auch nicht fremd gewesen sein; ich sehe sie in rašâbu (d. i. wohl rašâpu), das Delitzsch-Winckler u. a. kaum richtig durch 'gewaltig, schrecklich sein' erklären. Wenigstens scheint es mir verlockend, z. B. rašubbat kakki Ašur (Sanher. Pr. II, 42) als 'Glanz der Waffen Assurs', mithin als Synonymon von mælam Ašur (z. B. Tigl. III, 69) zu nehmen.

Biblischer רֶשֶׁף zeigt zwar verschiedenerlei Bedeutungen, in denen allen aber die Grundbedeutung 'Glühen' nachwirkt. Als 'Blitz' wird es in Ps. 78,48 gebraucht, wie das in Exod. 9,23 analog stehende אֵשׁ '(himmlisches) Feuer' beweist; blitzähnliches 'Strahlen' bedeutet es Cant. C. 8, 6 in dem Verse רִשְׁפֶיהָ רִשְׁפֵי אֵשׁ שַׁלְהֶבֶתְיָה 'ihre (der Liebe) Strahlen sind Feuerstrahlen, Gottesflammen (= Blitze)', Undurchsichtig ist mir noch der Sinn von רשף in Ps. 76,4

שמה שבר רשפי־קשת | מגן וחרב ומלחמה׃

Hier 'Blitze der Bogens' = 'Pfeile' zu übersetzen, möchte ich in Anbetracht der Einfachheit der Diktion des Vorhergehenden nicht befürworten; auch das Verb שָׁבַר 'er zerbricht' scheint mir zu einem Objekt 'Blitze des Bogens' fast eben so schlecht zu passen wie zu מלחמה des zweiten Stichos. Nun fordert wohl die Metrik, die hier keinen Vierheber gebrauchen kann, Entfernung des ו vor מלחמה, wodurch der Begriff 'Kriegsschwert' statt 'Schwert und Krieg' entstände; sollte aber vielleicht auch שָׁבַת 'es rastet' statt שבר zu lesen sein und in רשפי־קשת, entsprechend dem assyr. rašubbat kakki, der Begriff 'das Strahlen des Bogens' stecken? Glühen als 'Fieberglut' genommen findet sich bei Habakuk 3,5 '(Vor ihm, scl. Gott, schreitet die Pest, und unter seinen Füssen erhebt sich) Fieberglut'; auch in der Begleitung von Hunger wird רשף Deut. 32,24 kaum etwas anderes als Fieber bedeuten.

Über das bisher Ausgeführte belehren uns ziemlich ebenso auch die Kommentare. Anders steht es mit den Stellen, wo רשף bei Hiob vorkommt. Während ich hier von einer Mehrzahl solcher Stellen rede, konstatiert man bislang nur eine einzige: 5,7 כי אדם לעמל יולד | ובני רשף יגביהו עוף׃ אולם. Gehen wir darum zuerst auf diese ein. Der erste Stichos 'Ja, der Mensch ist zu Mühsalen geboren' scheint mir trotz Budde, der herausbringt 'Der Mensch erzeugt das Unheil'

[2]) Moret, Le Rituel du Culte divin journalier en Egypte p. 35 ff.
[3]) Moeller, Aeg. Zeitschr. 39 S. 71 ff.
[4]) Lepsius, Totenbuch der Aegypter (Turiner Text) pl. 5.

keiner Emendation zu bedürfen; der Sinn ist ganz verständlich, wenn man nur im vorhergehenden Verse das zweimalige לא = לן nimmt. Dem zweiten Halbverse scheint die Vorsetzung des Subjekts im Verbalsatze, sowie das nachfolgende אולם (vgl. die Konstruktion von Hi. 1,11, 11,5) den Charakter einer rhetorischen Frage zu geben: 'Vermögen denn wohl die בני רשף sich zu hohem Fluge aufzuschwingen? Nein . . . .' In dieser Satzform können unter den בני רשף nur Wesen verstanden werden, die von Natur einen niedrigen Flug haben, was auf das bisher Vorgeschlagene, wie Funken, Engel u. s. w. nicht zutrifft. Ich rate auf Glühwürmchen oder Leuchtkäfer (arab. ḫubāḫibu), zumal das Semitische gern die Verbindung von ben mit folgendem Genitiv zur Bezeichnung der durch eine besondere Eigenschaft auffallenden Tiere wählt.

Zwei weitere Belege für רשף, die für uns die wichtigsten sind, finde ich in Hiob 38.13—15. Dieser Passus gehört zu den noch am wenigsten verstandenen Stellen des Hiobbuches, obwohl die Erklärer über ihn schon ziemlich im Reinen zu sein glauben. Die überlieferte Textform ist:

לאחז בכנפות הארץ | וינער רשׁעים ממנה:
תתהפך כחמר חותם | ויתיצבו כמו לבוש:
וימנעו מרשׁעים אורם | וזרוע רמה תשׁבר:

Die gesperrten Wörter halte ich teils für verderbt, teils für falsch erklärt: ihre bisherige Übersetzung ist der reine Gallimathias. 'Die Bösen werden aus der Erde herausgeschüttelt': welche Bösen? — 'Sie stellen sich wie ein Kleid': wer? und welche Stellung hat ein Kleid? — 'Den Bösen wird ihr Licht entzogen': mit welchem Lichte sind die Bösen hier in Verbindung zu setzen? — 'Der hohe Arm wird zerbrochen': welcher Arm?

Es weist nun רשׁעים beidemal die Schreibung mit ע suspensum auf; eine solche Schreibung zeigt, wie auch die mit Majuskeln und Minuskeln, in jedem Falle eine Textverderbnis an, hier, wo das gleiche Wort zweimal die gleiche Entstellung zeigt, jedenfalls eine beabsichtigte Textentstellung. Früher habe ich einmal auf רפאים 'Schatten' als Urlesart geraten[1]); aber dagegen spricht, dass von אורם 'ihrem Licht' geredet wird und der äussere Umstand, dass die Schreibung es nicht befürwortet, auch den zweiten Radikal für verderbt anzusehen. Jetzt setze ich ohne Bedenken רשׁפים in den Text ein; was das bedeutet, wird man gleich sehen. Weiter muss für יתיצבו eine Emendation versucht werden; der Parallelismus zum Rotwerden der Erde legt als solche nahe תצטבע 'sie färbt sich, wird bunt' wie ein Kleid, vgl. zum Begriffe assyr. lubulti birmi 'buntgefärbte Kleider'. Nach diesen Textänderungen übersetze ich:

'(Hast du der Morgenröte ihren Platz angewiesen), wo sie die Zipfel der Erde (= Welt) ergreift, so dass die רשׁפים von ihr abgeschüttelt werden? Da wandelt sie sich um, als wäre sie Töpferton (= wird rötlich) und wird farbig wie ein Kleid. Dann wird den רשׁפים ihr Licht entzogen und der זרוע רמה zerbrochen'.

Der Zusammenhang scheint mir nun für רשׁפים die Bedeutung 'Sterne' zu fordern. Die Morgenröte schüttelt sie gleichsam vom Gewande der Nacht ab, und ihr Licht vermindert sich, je heller die Farben des Tages werden. Vielleicht darf man noch genauer bestimmen, dass es speziell die Planeten, d. h. Sterngottheiten sind; denn wenn ein jüdischer Schreiber sie zu רשׁעים verunstaltet, so wird darin wohl ein kleiner Hieb gegen einen als ketzerisch empfundenen Ausdruck liegen, vgl. I Sam. 14,47, wo dem Saul bei der Aufzählung seiner Kriegerfolge für יושׁע (ihm ward geholfen) ein ירשׁיע (er frevelte) angehängt ist.

Nun kann man auch verstehen, was von dem 'erhobenen Arme' zu halten ist. Dieser muss, nach dem Parallelismus zu 'Planeten' zu schliessen, ein bedeutendes Phänomen am Nachthimmel sein, vermutlich also ein grösseres Sternbild. Da aber זרוע ausser 'Arm' auch 'Schlegel', 'Bug' am Tiere bedeutet, was liegt da näher, als den 'hohen Schlegel' mit dem Sternbilde des Ochsenschenkels, dem ḫ-p-š des ägyptischen Sternenhimmels, d. h. unserem grossen Bären[1]) zu identifizieren? — ein wichtiger Fingerzeig, in welcher geistigen Sphäre der Dichter des Hiob lebte!

Treten wir mit diesen Resultaten an die Behandlung der Ešmuninschrift, so geben sich die רשׁפים in der Aufzählung der elementaren Dinge 'Meer, hoher Himmel, Erde' als Sterne, bezw. Planeten'[2]).

[1]) Theol. Quartalschrift, 1898, S. 291.

[1]) Dadurch würde die beliebte Übersetzung von עיש durch 'grosser Bär' hinfällig.

[2]) Für die Erklärung des Gottesnamens רשׁף auf der Hadadstele und Inschriften von Tamassus kann man gemäss Obigem wohl soviel konstatieren, dass er eine Stern- bezw. Planetengottheit deckt.

Die Bedeutung 'Sterne' leitet mich endlich zu einer Hypothese über die Natur der vielumstrittenen Satzkonstruktion der Inschrift. Der Semit führt, wenn er beteuert oder schwört, gerne die Sternnamen im Munde, vgl. die koranischen Sternschwüre 'Beim eṭṭâriq' (Sure 86,1), 'Bei den (Planeten, den) erst zurückbleibenden, dann sich verbergenden' (Sure 80,15f.), 'Beim Himmel mit seinem Tierkreise (Sure 85,1) u. s. w. Sollte nun nicht König Bod-ʿastart hier etwas mit Anrufung der Sterne, des Meeres, des hohen Himmels, der Stadt Sidon sowie des Gottes Sidon bekräftigen wollen? Dass auch der Himmel, die Erde, sowie heilige Orte Schwurobjekte waren, ist zur Genüge aus dem Neuen Testamente, Matth. 5,34f. bekannt, und unsere Inschrift, in meiner Auffassung betrachtet, bietet gewissermassen den schönsten Kommentar zu dieser Stelle Zu כ als Beteuerungsformel verweise ich auf Is. 62,8 sowie auf die koranische Einleitungsformel bismi-llâhi 'beim Namen Allâhs'. Demnach möchte ich die Inschrift vom Ešmuntempel versuchsweise so übersetzen:

König Bod-ʿastart, König der Sidonier, Enkel
des Königs Ešmun-ʿazar, Königs der Sidonier (schwört): Bei Sidon,
beim Meere, beim hohen Himmel, bei der Erde, bei den Planeten, bei Sidon,
der da beherrscht, was darin ist, bei Sidon,
dem (göttlichen) Herrscher: Diesen Tempel hat er gebaut seinem Gotte; Ešmun, dem (göttlichen) Herrscher ist er heilig!

Berichtigung.

In OLZ. 1902 Sp. 290 Z. 4/5 von oben hätte es heissen sollen „acht Exemplaren(?)". Es sind aber nur sieben, denn N. 3 und 6 sind nur verschiedene Aufnahmen des gleichen Stückes. Wer die Tafel zur Hand nimmt, wird den Irrtum begreiflich finden. Es würde nicht lohnen, deshalb eine Berichtigung zu geben, wenn nicht auch die „neun" ein Versehen wären und — wenn nicht wirklich ein achtes Bruchstück nachzutragen wäre. Es steht bei Loftus Pl. 19 und lautet:

1) ..... *[Inšušina]k ša-ak* (*nap*) *Hu-b*[*an*] ...
2) ..... *[p]a-ak ha-ne-k* (*nap*) .....
3) ..... *mu-na e-ri-en-ti*[*m*] .....
4) ..... *[r]i i-tu-ni-h. E* (*nap*) ...
5) ..... (*unlesbare Spuren*) .....

Es handelt sich um einen neuelamischen Text des Hallutuš-Inšušinak II, und ein assyrisches *gab* wäre wohl auffällig, wie andrerseits dem Zeichen *ban* zwei Keile fehlen würden, wie es bei Šutur-Nahhunte šak Hubanimmena(!) seine 6 Keile zeigt. Auf *ban* folgen also die 4 schrägen Keile von *im*, und wir haben auch hier „Hubanimmena" zu ergänzen. Der weggebrochene Titel endigt auf *ra* (Var. *ra-h*), was nicht gerade für *kapru* spricht.

Aus den Stücken 5 (Z. 4) und 8 (Z. 3) ergiebt sich: *[Inšuši]nak na-pir-u-ri i-tu-ni-h. E* (*nap*) *Inšušinak na[pir-u-ri]*, was durch Loftus gedeckt wird. In der Zusammenfassung (S. 101) ist also statt des *napirurimi* ein *napiruri itunih* usw. zu lesen. Nach dem zweiten *napiruri* sind noch leidlich sicher die Zeichen: *mi.it.u.mi.a.ni.[ik.]ku.tu. un.ra*, woran die letzte Zeile von 8 anzuschliessen scheint. Ans Ende würde dann die letzte Zeile von 9 gehören.

Es macht mir fast den Eindruck, als seien die Ziegel ohne Rücksicht auf die Vollständigkeit des Satzes vollgeschrieben worden; so könnten die letzten Zeichen von 9 eine Variante zum Darüberstehenden — als Füllsel — darstellen. Das eingeschobene Zeichen in der Variante(?) zu *ni-ku* glaube ich nur als *ik* fassen zu können.

Scheil hat die neuelamischen Texte ebenso umschrieben wie die älteren; das hat ihn verhindert, das *tunih* wieder zu erkennen, das hier natürlich mit dem *nu*-zeichen geschrieben wird. Die *u* sind überwiegend zu *i* geworden, so dass *nu* für *ni* geschrieben werden konnte. Dieser Gebrauch drang durch, da das *ni*-zeichen *i* und *e* ausdrücken musste: nun ward es frei für *ne*. Aus diesem Lautwerte ist nicht zu schliessen, dass ältere *i* zu *e* geworden wären, doch entspricht dem *pilam* ein späteres *pelam*.

Jedenfalls wäre es falsch, wollte man *tunuh* umschreiben! Eher wird man in den älteren Texten ein *ni* als *ne* lesen dürfen, wenigstens da, wo in späterer ein *ni*-zeichen geschrieben wird, aber natürlich *tunih!* In „auseinandergezogener" Umschrift ist solche Unterscheidung natürlich nicht nötig, unter Umständen sogar störend.

Breslau. G. Hüsing.

Die kyprische Übersetzung von רשף: Apollon (vergl. Lidzbarski, Handbuch, im 'Wortschatz' unter אלהיתם u. a.), lässt auf den Sonnengott schliessen.

Besprechungen.

Coptic ostraca from the collections of the Egypt exploration fund, the Cairo Museum and others. The texts edited with translations and commentaries by W. E. Crum with a contribution by the Rev. F. E. Brightman.

Special publication of the Egypt exploration fund. London 1902. Bespr. v. W. Spiegelberg.

So reich das in den Museen lagernde koptische Ostrakamaterial ist — Scherben oder Kalksteine mit koptischen Texten beschrieben — so wenig wussten wir bisher über die Bedeutung dieser grossen Litteratur. Wohl waren gelegentlich einige Stücke veröffentlicht worden[1]), aber den wahren Wert und die ungeahnte Bedeutung der koptischen Ostraka hat uns erst diese glänzende Arbeit kennen lernen. Man darf ohne Uebertreibung sagen, dass Crums zusammenfassende Arbeit ein Ereignis in der Geschichte der koptischen Litteratur ist. Ungefähr 600 Ostraka sind von ihm zum ersten Mal musterhaft publiziert und ebenso mustergültig übersetzt und erklärt worden. Wohl keiner unter den heutigen Koptizisten hätte die schwierige Aufgabe philologisch und sachlich so glücklich lösen können wie Crum, der bei einer ungewöhnlichen Vertrautheit mit der einschlägigen Litteratur nicht nur ein gründlicher Kenner der koptischen Sprache ist, sondern auch die älteren Sprachperioden beherrscht. So ist sein Buch nach allen Richtungen hin bedeutungsvoll geworden. Der Philolog ist erstaunt über das reiche sprachliche Material. Neue Verbalformen, neue Wörter haben uns diese Texte gebracht, der Historiker, insbesondere der Kirchenhistoriker, findet ein überraschend reiches Material für die Geschichte der ägyptischen Kirche im weitesten Sinne.

In überaus dankenswerter Weise hat Crum die reichen Ergebnisse seiner Arbeit in der Einleitung zusammengefasst. Hier ist zunächst das Notwendige über die Herkunft der in dem Bande vereinigten Ostraka und über das dazu benutzte Material bemerkt. So weit verbreitet der Gebrauch des Ostrakons in koptischer Zeit war, so auffallend ist die seltene Erwähnung in der koptischen Litteratur Zu dem einen von Crum erwähnten Zitat kann ich Zoega: Catalogus S. 519 als ein weiteres fügen ešje auep pḥat etouti mmof ḥn oukrof eubllje „wenn sie das Silber zählen, dass sie es schlau auf einen Scherben schreiben (wörtl. geben)".

[1]) Am besten hat auch hier Ludwig Stern: Aeg. Zeitschrift 1878 S. 9ff. vorgearbeitet.

Dann folgt ein Abschnitt über den Inhalt der Ostraca. Der teilweise griechisch abgefassten theologischen Litteratur, welche der Rev. F. E. Brightman bearbeitet hat, stehen in überwiegender Menge profane Texte jeder Gattung gegenüber. Vielleicht darf ich Crum bitten, bei der beabsichtigten Fortsetzung dieses Werkes das gesamte Material so übersichtlich zu ordnen, wie das von Wilcken am Schlusse des zweiten Bandes der griechischen Urkunden des Berliner Museums und im Archiv geschehen ist.

Von besonderer Bedeutung ist der Abschnitt über die in den Texten erwähnten Ortsnamen. Die Hauptmasse der veröffentlichten Ostraka stammt aus dem koptischen Kloster Der el Baḥri („nördliches Kloster), welches in den Tempel der Königin Hatschepsowet eingebaut worden ist. Wer vor den Ausgrabungen Navilles, denen auch die Ostraca entstammen, den Tempel sah, erinnert sich des charakteristischen etwa 25 Fuss hohen Turmes, der fast zu einem Wahrzeichen der grandiosen Tempelanlage geworden war. Er gehörte zu jenem koptischen Kloster, welches Crum mit grösster Wahrscheinlichkeit mit dem Kloster des Phoibammon identifiziert hat.

Aber auch eine Reihe von anderen Klöstern sind in diesen Urkunden genannt, teils bekannte wie Djeme (Medinet Habu), meist aber unbekannte, über welche der Index (S. 108) in dankenswerter Weise orientiert. Gerade in letzter Hinsicht möchte ich die Aufmerksamkeit Crums auf eine Aufgabe lenken, welche für einen Kenner der einschlägigen Litteratur sehr lohnend sein dürfte. Abgesehen von den bekannten thebanischen Klosterruinen (Medinet Habu, Der el Medineh, Der el Baḥri, Der el Bachit) giebt es auf dem Westufer von Theben noch zahlreiche andere Ruinenstätten in den westlich und nördlich der alten Totenstadt gelegenen zum Teil schwer erreichbaren Wadis. Ich habe im Winter 1895/6 einen Teil derselben anf hieratische Graffiti hin abgesucht und bin dabei auch an 3 oder 4 Punkten auf Ueberreste grosser koptischer Ansiedelungen gestossen.

Eine solche Ruinenstätte befindet sich etwa eine Stunde östlich von dem in OLZ. 1898 S. 259 erwähnten Choachytenmagazin in einem Steinbruch, welchen mein Führer Der el Gebel (Bergkloster) nannte. Hier finden sich viele Reste von Mauern aus Steinen oder ungebrannten Ziegeln, und vielfach auch koptische Graffiti, meist schwer lesbar. Ich habe folgende abgeschrieben.

† ⲡ̄ⲣⲁⲛ ⲡ̄ⲁⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥ
ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ̄ ⲡⲉⲧⲣⲟⲥ ⲙ̄ⲡ̄ ⲁⲛ
ⲁⲣⲉⲓⲁⲥ ⲓⲁⲕⲱⲃⲟⲩ ⲙ̄ⲙ

Das folgende ohne vorherige Reinigung nicht lesbar.

An einem Pfeiler steht

ⲙⲃ̄
ⲡⲭⲱⲱⲙⲉ ⲙ̄ⲡⲁⲡⲟ[ⲥⲧⲟⲗⲟⲥ]
ⲡⲓⲥ ⲡⲉ̀ⲓⲥ × ⲱⲛⲣⲉ ⲡ̄
ⲁⲁⲧⲉⲓⲁ / / / / / /
/ / / / / / / / / / / / / /

Zu × habe ich notiert „scheint vorher ⲡⲉⲧⲣⲟⲥ gestanden zu haben“, und im übrigen bemerkt, dass auch der Schluss bei Anfeuchtung mit Wasser noch lesbar sein dürfte.

Eine zweite weit bedeutendere Ruinenstätte befindet sich in einem mir als Der el Gawa bezeichneten Thalkessel. Nach den Ueberresten der Baulichkeiten zu urteilen, muss hier ein sehr grosses Kloster gestanden haben. In einer Höhe, die ich auf etwa 20 m schätzte, sieht man mehrere Höhlen, welche durch eine Galerie verbunden sind. Die ganze Umgebung ist voll von koptischen Inschriften, unter welchen ich folgende aufgenommen habe.

1. † ϩⲁⲥⲓⲟⲥ ⲁⲡⲁ ⲓⲱϩⲁⲛⲛⲏⲥ ⲁⲣⲓ ⲧⲁϣⲁⲡⲏ sic ⲱⲗⲏⲗ ⲉⲭⲱⲓ

„Heiliger Apa Johannes, sei so gut und bete für mich!“

2. † ⲱⲗⲏⲗ ⲉⲭⲱⲓ ⲛ̄ⲧⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲣⲟⲩⲛⲁ ⲙ̄ⲡ̄ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ

„Bete für mich, dass Gott mit meiner Seele Erbarmen habe!“

3. ϥⲁⲩⲥⲧⲟⲥ ⲛⲱⲛⲣⲉ ⲛⲁⲛⲁⲣⲉⲁⲥ sic sic ⲁⲣⲧⲁϣⲁⲡⲉ ⲱⲗⲏⲗ ⲁⲭⲱⲓ ⲛⲧⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲕⲱ ⲛⲁⲓ̈ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲁ[1] ⲡⲟⲃⲉ

„Phaustos (Faustus), Sohn des Andreas (?) sei so gut und bete für mich, dass Gott mir meine Sünden verzeihe!“

[1]) Statt ⲡ̄ⲛⲁ

4. ⲓⲱⲁⲛⲛⲏⲥ ⲁⲡⲁⲓⲱⲥⲏϥ ⲉⲧ ⲁⲓⲉⲓ ⲉϥⲟⲩⲛ ⲉⲡⲙⲁ ⲛⲥⲟⲩⲙⲛⲧⲟⲩⲉ ⲛ̀ⲭⲟⲓⲁⲕ sic sic ⲉⲓⲣⲱⲁ ⲙⲡⲣⲁ̄ ⲡⲛⲧⲟⲡⲟⲩ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ̄ ⲁⲣⲓⲧⲁϣⲁⲡⲏ ⲱⲗⲏⲗ ⲉⲭⲱⲓ ⲛⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ̄

Johannes (und?) Apa Joseph! Ich bin zu dem Ort am 11ten Choiak gekommen und feiere den Namen des heiligen Ortes. Seid so gut und betet für mich, Heilige!“

5. † ⲕⲩⲣⲓ ⲃⲟⲏⲑⲓⲥⲟⲛ ⲧⲟⲛ ⲁⲟ ⲇⲗⲟⲛⲥⲟⲩ ⲉⲡⲱ ⲁ̀ⲭⲣⲓⲑ ⲡⲉϥⲃⲱⲗ ⲛⲉ ⲛⲁⲓ ⲡⲭⲟⲉⲓⲥ ⲃⲟⲏⲑⲓ ⲉⲡⲉⲕϩ ⲙϩⲁⲗ ⲁⲛⲟⲕ ⲓⲱϩⲁⲛ ⲛⲏⲥ

„*κύριε βοήθησον τὸν δοῦλόν σου ἐγὼ ἀχριθ*, das heisst: „O Herr, hilf deinem Diener, ich Johannes.“

Als Schriftprobe teile ich eine Pause dieser Schrift nach einem Abklatsch mit. Cliché 1.[1]) Unter den zahlreichen Ornamenten habe ich die folgenden durchgepaust. Cliché 2.[1]) Neben Cliché 3[1]) steht der Name ⲁⲡⲁ ⲕⲓⲣⲉ.

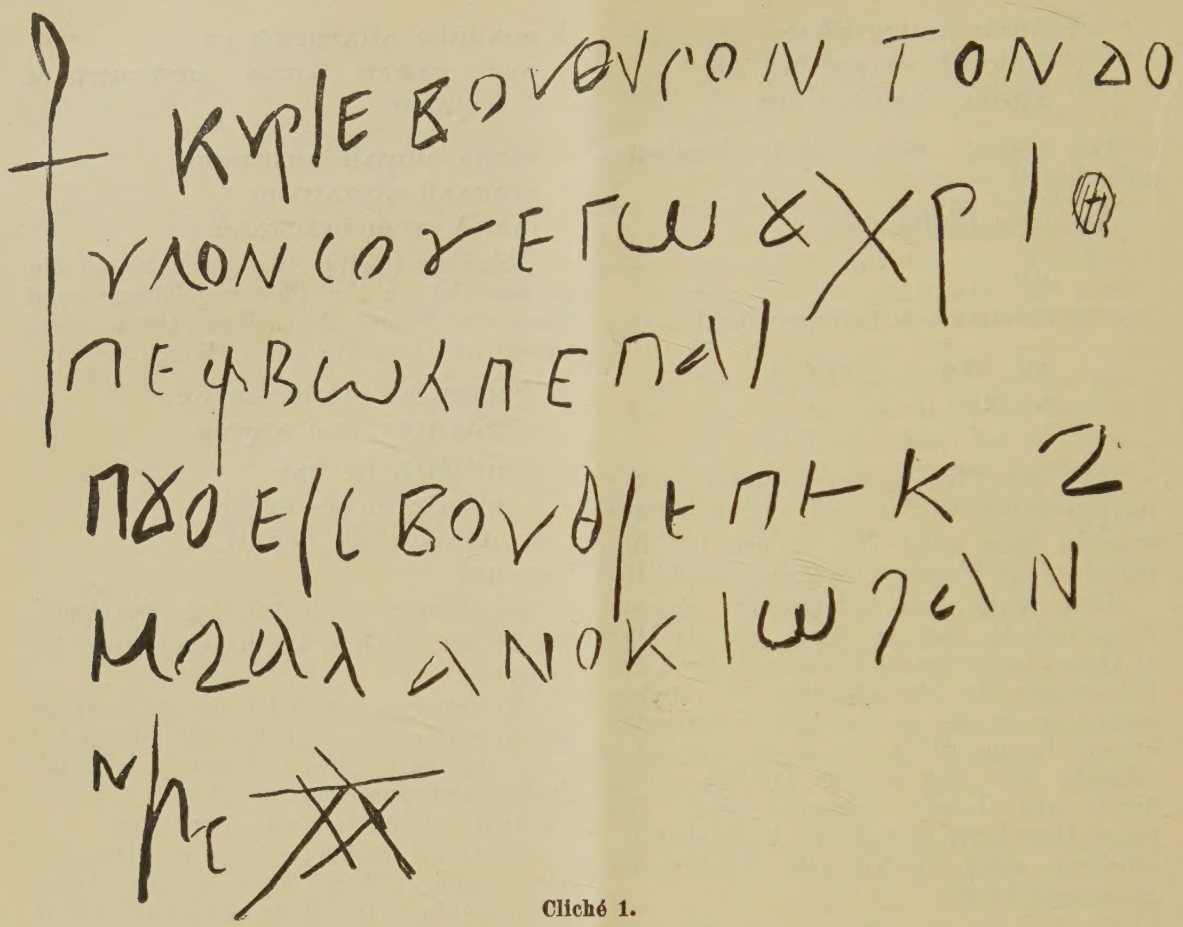
Möchten diese kurzen Notizen, welche ich nur beiläufig während einer anderen Arbeit gesammelt habe, die Aufmerksamkeit auf jene alten koptischen Ruinenstätten in der thebaischen Wüste lenken![2])

In einem weiteren Abschnitt hat Crum die Angaben über die in den Texten erwähnten Personen zusammengestellt. Wir treffen auffallenderweise nur wenig bekannte Namen an, über welche Crum so weit orientiert, als das zur Zeit möglich ist. Aus den Ausführungen über die Datierungen, mit denen es sehr schwierig steht, erfahren wir, dass der grösste Teil der Texte dem 6. und 7. Jahrhundert angehört. Ein Abschnitt über Klerus und Mönchtum im Lichte der neuen Quellen sowie eine Würdigung der Spracheigentümlichkeiten dieser Texte beschliessen die Einleitung.

Von der Reichhaltigkeit und der Bedeutung des Hauptteils der Arbeit, der Erklärung und Interpretation der Inschriften, muss sich jeder durch eigenes Studium überzeugen. Ich will hier lediglich einige Kleinigkeiten bemerken, die ich mir im Laufe der Lektüre notiert habe.

[1]) Siehe die folgenden Seiten.

[2]) Es fehlt mir augenblicklich an Zeit, um die älteren Reiseberichte vollständig nachzuprüfen.



Cliché 1.

In No. 25, Anm. 1 wendet sich Crum gegen meine Etymologie des Eigennamens Pesynthius, gewiss mit Recht. Ich denke jetzt an ⲡⲁⲧⲥⲉⲛⲧ „der von Tsenti“ (zwischen Koptos und Kus)[1], einen Eigennamen, der gewiss einem Bischof gut eignet, der in Tsenti wohnte.[2]

No. 160 (S. 25) Anm. 3 lies viell. ⲉⲧⲁⲍⲉ = ἐτάζειν.

No. 102. Sollte ⲕⲣⲁⲙⲡⲉ nicht = ⲥⲣⲟⲙⲡⲉ „Taube“ sein?

No. 149. Bei ⲕⲁⲗⲁⲱⲓⲱⲧ möchte ich auf Grund der von Crum gesammelten Stellen an den Mulkuf auf dem Dache der heutigen ägyptischen Häuser denken, eine schräge Bretterwand, welche den kühlen Nordwind auffängt und in das Haus leitet[3].

Cliché 3.

No. 114 (S. 35) ⲙⲣⲣⲉ findet sich in derselben Bedeutung als Maassbezeichnung schon in der älteren Sprache.[1]

No. 465 (S. 43) s. 1 fragt Crum, weshalb Stern ϫⲟⲩ (A. Z. 1888 S. 131) durch „Becher“ übersetzt haben mag. Ich denke Stern hat mit Recht ϫⲟⲩ mit dem auch aus dem Demotischen bekannten ϫⲱ „calix“ identifiziert[2].

ⲕⲁⲧ könnte ⲔⲀⲆ (χάδος) sein.

Das unerklärliche ⲧⲉ in No. 434 (S. 45) ist, wie mich Bruno Keil freundlichst belehrt, Abbreviatur von τοῦτ᾽ ἔστιν „das heisst“.

No. 49 (S. 47) Ist statt ⲥⲱⲗⲉ, welches ja die von Crum vorgeschlagene Bedeutung „inform“ o. ä. haben muss, ⲥⲱⲗⲡ zu lesen.

Das No. 385 (S. 73) erwähnte ⲕⲏⲙⲉ,

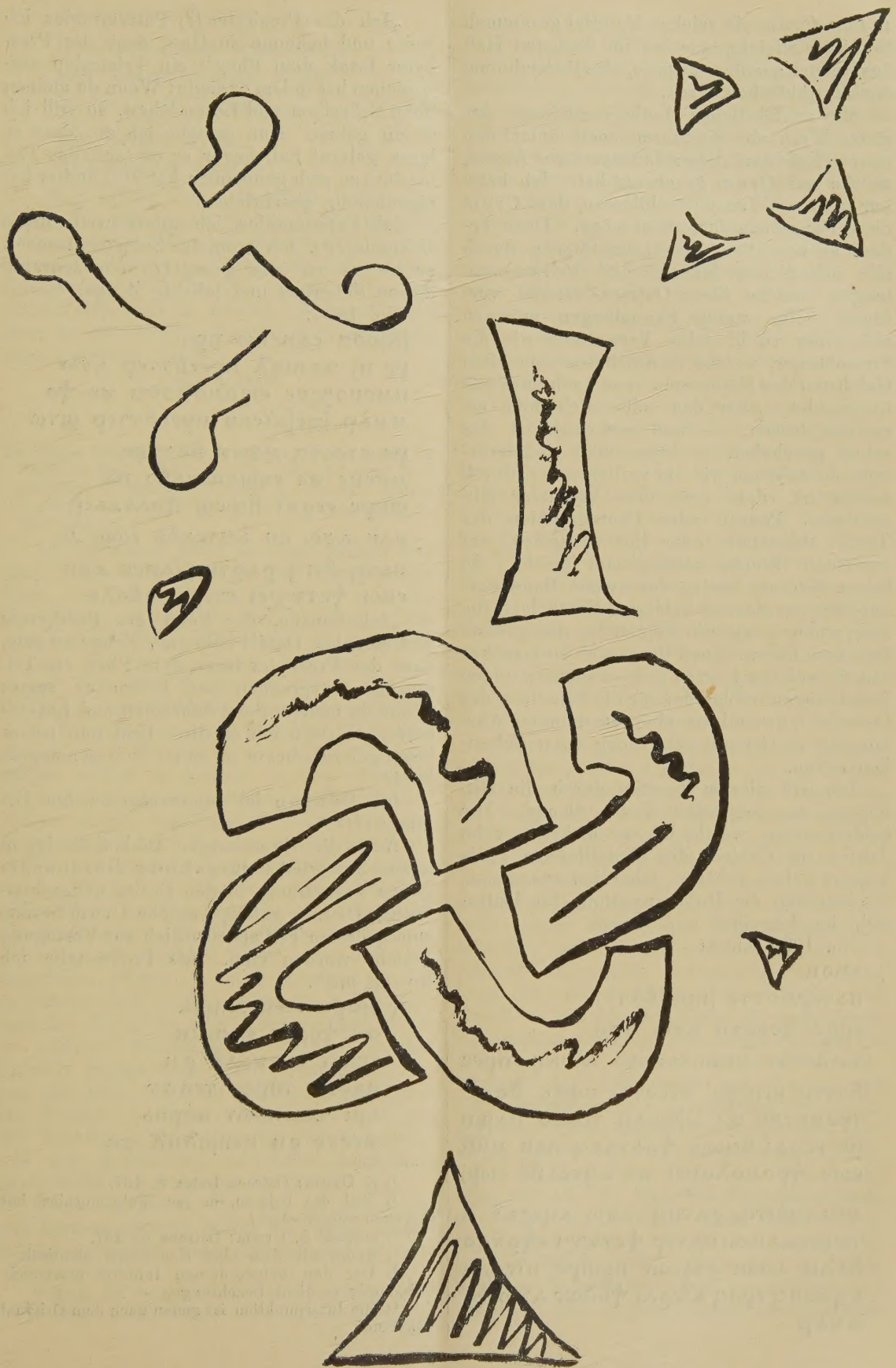
[1]) Zu der Bildung s. Spiegelberg: Demotische Studien I S. 27 No. 3.

[2]) S. Crum a. O.

[3]) Nach Erman Aegypten I S. 249 vielleicht schon im alten Aegypten bekannt.

[1]) S. Spiegelberg: Ostraca hiératiques du Musée de Bruxelles (im Druck).

[2]) Zu dem ⲟⲩ statt ⲱ s. Stern cit. 2. 1886 S. 130 Sethe Verbum I § 43,2, b.



Cliché 2.

zu dem Crum ein reiches Material gesammelt hat, ist vielleicht, wie ich im nächsten Heft des Recueil ausführen werde, eine Bezeichnung des athribitischen Gaus.

Mit ausführlichen Indices schliesst das ganze Werk ab. Sie führen noch einmal den ganzen Reichtum dieser Litteratur vor Augen, welche uns Crum geschenkt hat. Ich kann nur mit dem Wunsche schliessen, dass Crum diese Sammlung fortsetzen möge. Dazu bedarf es vor allem der Unterstützung durch alle öffentlichen Museen und Privatsammlungen, welche über Ostraca-Material verfügen. Nur wenig Sammlungen erfreuen sich einer so liberalen Verwaltung wie die Strassburger, welche ihre Schätze namhaften Gelehrten des Kontinents auch nach auswärts übersendet. Aber das sollte sich doch erreichen lassen, — und mehrfach ist das schon geschehen — dass man so hervorragende Arbeiten wie die vorliegende dadurch unterstützt, dass man dem Verfasser Abschriften, Pausen oder Photographien der Texte übersendet oder ihn wenigstens auf verstreute Stücke aufmerksam macht. So liesse sich am besten der zweite Band vorbereiten, an dessen baldigem Erscheinen die Aegyptologen wie die Koptizisten das grösste Interesse haben. Auch liesse sich so manches Stück, welches jetzt in gewiss nicht wenigen Sammlungen infolge der für die Erhaltung der Ostraca notwendigen aber versäumten Auslaugung zu Grunde geht, noch wissenschaftlich retten.

Ich will diesem Zwecke durch die Mitteilung der folgenden Texte dienen. Die beiden ersten, welche ich vor mehr als zehn Jahren im Cabinet des Medailles zu Paris kopiert habe, gehören inhaltlich zusammen, sie betreffen die Honorarquittung für Unterricht im Schreiben und Lesen.

No. 1895 lautet:

ⲁⲛⲟⲕ
ⲡⲁⲧⲉⲣⲙⲟⲩⲑⲉ [ⲡⲣⲉⲥⲃⲩⲧ]
ⲉⲣⲟⲥ ϯⲥⲟⲟⲩⲛ ⲁⲩⲱ ϯⲣⲟ
ⲙⲟⲗⲟⲅⲉⲓ ⲙ̄ⲡⲛⲟⲩⲑⲉ ⲭⲉ ⲁⲓⲥⲁⲕ ⲡⲣⲉⲥ
ⲃⲩⲧⲉⲣ ⲱⲧⲱⲣⲉ· ⲉⲧⲟⲟⲧⲥ̄ ⲙⲫⲉⲧ ⲛⲟⲩ
ⲧⲣⲉⲙⲛⲥⲛⲉ ⲭⲉ [ⲉ]ⲕⲱⲁⲛ ⲧⲥⲁⲃⲟ ⲡⲁⲱⲛ
ⲣⲉ ⲉⲥⲣⲁⲓ ⲛ̄ⲥⲱⲱⲩ ϯⲛⲁⲧⲁⲁⲥ̄ ⲛⲁⲕ ⲙⲛ̄ⲛ̄
ⲥⲱⲥ ϯⲣⲟⲙⲟⲗⲟⲅⲉⲓ ⲭⲉ ⲁⲩⲧⲥⲁⲃⲟ ⲉⲱⲱ
sic
ⲙ̄ⲡⲁⲧⲥ̄ⲃⲓⲧⲥ̄ ⲣⲁⲧⲏⲥ̄ ⲁⲩⲱ ⲁⲩⲥⲣⲁⲓ ⲛ̄
ⲧⲉⲥⲩⲥⲓⲭ ⲁⲛⲟⲕ ⲡⲁⲧⲉⲣ ϯⲥⲧⲩⲭⲓ ⲉϯⲣⲩⲡⲟ
ⲃⲟⲗⲏ ⲁⲛⲟⲕ ⲣⲁⲣⲱⲛ ⲡⲱⲛⲣⲉ ⲛⲓⲥⲁⲁⲕ
ⲁⲩⲭⲟⲟⲩ ⲉⲣⲟⲩ ⲁⲓⲥⲣⲁⲓ ϯⲃ̄ⲗⲁⲉ ⲁⲩⲱ ϯⲟ
ⲙⲙⲁⲣ

„Ich der Presbyter (?) Patermuthios ich weiss und bekenne zu Gott, dass der Presbyter Isaak dem Pheu[1]) ein Trimesion versprochen hat indem er sagte: Wenn du meinen Sohn Schreiben und Lesen lehrst, so will ich es dir geben. Nun gestehe ich zu, dass er lesen gelernt hat, bevor er es (scil. das Trimesion) zu sich genommen hat (?)[2]), und er hat eigenhändig geschrieben.

Ich Patermuthios, ich unterschreibe diese Urkunde (?)[3]). Ich Aron, der Sohn des Isaac[4]), er hat es zu ihm gesagt (?), ich schreibe diesen Scherben und ich bin Zeuge.

No. 1894:

[ⲁ]ⲛⲟⲕ ⲥⲁⲛⲥⲛⲱ ⲡⲱⲛ
ⲣⲉ ⲛ] ⲇⲁⲛⲓⲏⲗ ⲡⲣⲉⲥⲃⲩⲧⲉⲣ ⲁⲩⲱ
ⲡⲙⲟⲛⲟⲭⲟⲥ ⲉⲓⲣⲟⲙⲟⲗⲟⲅⲉⲓ ⲭⲉ ϯⲟ
ⲙⲙⲁⲣ [ⲭⲉ]ⲁⲓⲥⲁⲕ ⲡⲣⲉⲥⲃⲩⲧⲉⲣ ⲱⲧⲱ
ⲣⲉ ⲉⲧⲟⲟⲧⲥ̄ ⲙⲫⲉⲧ ⲛ̄ⲟⲩⲧⲣⲉ
ⲙⲛⲥⲛⲉ ⲭⲉ ⲉⲕⲱⲁⲛⲧⲥⲁⲃⲟ ⲡⲁ
ⲱⲛⲣⲉ ⲉⲥⲣⲁⲓ ⲛ̄ⲥⲱⲱⲩ ϯⲛⲁⲧⲁⲁⲥ̄
ⲛⲁⲕ ⲁⲩⲱ ⲟⲛ ⲁⲩⲧⲥⲁⲃⲟ ⲉⲱⲱ ⲙ
ⲡⲁⲧⲥ̄ ⲃⲓⲧⲥ̄ ⲣⲁⲧⲏⲥ̄ ⲁⲛⲟⲕ ⲥⲁⲛ
ⲥⲛⲱ ϯⲥⲧⲩⲭⲉⲓ ⲉⲧⲉⲣⲩⲡⲟⲃⲟⲗⲏ

„Ich Sansno, der Sohn des Presbyters und Mönches Daniel bekenne, Zeuge zu sein, dass der Presbyter Isaac dem Pheu ein Trimesion versprochen hat, indem er sagte: Wenn du meinen Sohn Schreiben und Lesen[5]) lehrst, so gebe ich es dir. Und nun hat er lesen gelernt, bevor er es an sich genommen hat (?)

Ich Sansno ich unterschreibe die Urkunde (?)“

Auch die Strassburger Bibliothek ist in letzter Zeit wieder durch Ludw. Borchardts gütige Vermittlung in den Besitz neuer koptischer Ostraca gelangt, welche Crum bereits zum grössten Teil abschriftlich zur Verfügung gestellt worden sind. Als Probe teile ich No. 83 mit[6]).

ϯ ⲱⲟⲣⲡ ⲙⲉⲛ ⲙⲡⲱⲁ
ⲭⲉ ϯⲱⲙⲉ ⲉⲧⲉⲕⲙⲛ
ⲧⲉⲓⲱⲧ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ⲫⲙ
ⲡⲁⲫⲏⲧ ⲧⲏⲣⲥ̄ ⲧⲉⲛⲟⲩ
ⲁⲣⲓ ⲧⲙⲛⲧⲉⲓⲱⲧ ⲛⲥⲣⲡⲁ
ⲙⲉⲉⲧⲉ ⲫⲛ ⲛⲉⲕⲱⲗⲏⲗ ⲭⲉ

[1]) S. Crum: Ostraca Index S. 107.

[2]) Soll das heissen, er (sc. Patermuthios) hat ihn dazu aufgefordert?

[3]) *ὑποβολή* S. Crum: Ostraca no 187.

[4]) Kaum mit dem oben Genannten identisch.

[5]) Der den beigeordneten Infinitiv ersetzende Subjunctiv verdient Beachtung.

[6]) Die Interpunktion ist genau nach dem Original gegeben.

ⲙⲡⲉⲓⲥⲛⲉⲓⲱ ⲛ̄ⲧⲁⲉⲓⲉϩⲟⲧⲛ
ⲛ̄ⲧⲁⲡⲣⲟⲥⲕⲩⲛⲉⲓ ⲛⲧⲉⲣⲙⲛⲧⲉ
ⲓⲱⲧ ⲙⲙⲟⲛ ⲡⲁϩⲏⲧ ϩⲗⲉⲡ
ⲗⲁⲡ̄ⲧ ⲉⲣⲟⲓ̈ ⲙⲟⲛⲟⲛ ⲡⲁⲙⲉ
ⲣⲓⲧ ⲛⲉⲓⲱ̄ⲧ ⲙⲡ̄
ⲣⲡⲁⲱⲃⲱ ⲣ ⲟⲩⲁⲁⲓ̈

„Vor (aller) Rede begrüsse ich deine heilige Vaterschaft mit meinem ganzen Herzen. Sei nun so väterlich und erinnere dich meiner in deinen Gebeten. Denn ich habe keine Gelegenheit gefunden (?)[1]), zu kommen und deine Vaterschaft zu küssen. Wahrlich mein Herz ist mir beengt. Vergiss mich nur nicht, mein geliebter Vater!

Lebe wohl!“

Le Page Renouf, The Life-work of Sir Peter Le Page Renouf. First Series. Egyptological and philological Essays. Volume I. Paris. Ernest Leroux. 1902. 460 S. 8. Besprochen von A. Wiedemann.

Als im Jahre 1897 Le Page Renouf aus dem Leben schied, verlor die Aegyptologie einen der feinsinnigsten Forscher aus der Generation, welcher sie die Grundlage ihres wissenschaftlichen Rüstzeuges in grammatischer wie in lexikaler Beziehung verdankt. Die Hauptbedeutung seiner Thätigkeit lag in der sorgsamen Einzeluntersuchung. Auch in seinen grössern Arbeiten fühlt man überall das Bestreben, vor allem Einzelpunkte sicher zu stellen, in der richtigen Erkenntnis, dass ein mosaikartiges Zusammenstellen sicher begründeter Thatsachen die Aegyptologie mehr fördern werde als einstweilen unbeweisbare grosse Gesichtspunkte, welche häufig der Phantasie ihrer Urheber mehr Ehre machen mussten, als dass sie das Vertrauen in die Ergebnisse der jungen Wissenschaft verstärkt hätten. Seine Untersuchungen pflegte er stets äusserst genau zu führen und stellte dabei die hohen Ansprüche, die er an sich selbst anlegte, auch an andere. Infolgedessen war er in der Polemik gelegentlich scharf; sein Urteil bezog sich aber dabei auf die Sache, nicht auf die Person, und war er immer geneigt, das Richtige ebenso freudig anzuerkennen, wie der Aufstellung verfehlter Ansichten nachdrücklichst entgegen zu treten.

Einen Ueberblick über das zu gewinnen, was Renouf geleistet hatte, war nicht leicht. Seiner Arbeitsart entsprechend hat er nur wenige Bücher verfasst, das Beste seines Wissens und Könnens legte er in einer langen Reihe von Aufsätzen nieder. Einige derselben erschienen in Zeitschriften, welche wie die Zeitschrift für ägyptischer Sprache oder die Proceedings der Society of Biblical Archaeology, auch der jüngeren ägyptologischen Generation zur Hand sind. Andere aber wurden in Journalen, wie der Atlantis, veröffentlicht, welche, besonders in ihren älteren Jahrgängen, schwer beschaffbar sind, und deren Inhalt, da Renouf, soweit ich sehe, Separatabzüge seiner Arbeiten nur in sehr geringer Zahl verbreitete, auch durch solche nicht ersetzt wird. Noch schlimmer stand es um einige seiner interessantesten Studien, die er, ähnlich wie andere ältere Ägyptologen, als in einer kleinen autographierten Auflage veröffentlichte Monographien herausgab, welche daher jetzt aus dem Buchhandel so gut wie verschwunden sind. Unter diesen Umständen war es ein glücklicher und in wissenschaftlichem Interesse freudig zu begrüssender Gedanke der Witwe des Verewigten, eine Sammlung aller Schriften Renoufs zu veranstalten, mit Ausschluss nur der in Buchform erschienenen Aegyptischen Grammatik, der Vorlesungen über Ursprung und Entwickelung der Religion der alten Aegypter, und der unvollendet gebliebenen, jetzt durch Naville fortgesetzten Uebersetzung des thebanischen Totenbuchs.

Der vorliegende Band, dessen Drucklegung Maspero und Rylands besorgt haben, enthält zunächst einige für die Geschichte der Aegyptologie wichtige Untersuchungen. Neben zwei kurzen Besprechungen der jetzt weit überholten Werke von Latham und Tattam stehen zwei polemische Arbeiten gegen Seyffarth, der zur Zeit ihres Erscheinens noch gegen die übrigen Aegyptologen ankämpfte; seine Grundirrtümer werden von Renouf vortrefflich charakterisiert. Dann folgt die Besprechung eines Werkes von Lewis, in welcher besonders die angehängte Uebersetzung eines grossen Teiles des Papyrus d'Orbiney von Interesse ist, und eine Abwägung der Verdienste von Young und Champollion um die Entzifferung der Hieroglyphen, welche zugunsten des letzteren ausfallen musste. Hieran schliessen sich sprachliche Studien über Teile des Totenbuchs (Kap. 42, 17, 72), über die Negativpartikeln und über die Lesung einer Reihe hieroglyphischer Zeichen und die Bedeutung zahlreicher Worte unter Hinzuziehung reichhaltiger Belegstellen aus Inschriften und Papyris. Das Studium dieser Ausführungen

[1]) ġn-jo ist vermutlich der rein koptische Ausdruck für ġn-τυπος (Crum: Ostr. Ad. 11 Seite 49).

wird jedem Aegyptologen zu Nutzen gereichen. Die jüngeren Fachgenossen werden aus ihnen ersehen, wie schwierig es oft gewesen ist, die Begriffe über allen Zweifel erhaben fest zu legen, welche jetzt als selbstverständlicher Allgemeinbesitz der Wissenschaft gelten und deren Entdecker nur zu häufig vergessen wird. Die im Verlaufe dieser Arbeiten besprochenen Gruppen sind nicht systematisch geordnet; es wäre daher sehr wünschenswert, wenn am Schlusse der ägyptologischen Aufsätze ein Index der Worte angefügt würde, um die Übersicht über die Bemerkungen Renoufs und damit ihre Nutzbarmachung zu erleichtern. — Im Interesse der Aegyptologie wäre ein baldiges Erscheinen der Fortsetzung des Werkes und möglichste Verbreitung desselben sehr zu wünschen; die in ihm vereinten Aufsätze werden ein würdiges Denkmal für ein treuer Arbeit und scharfsinniger Forschung geweihtes Leben bilden.

Bonn a. Rh.

Heinrich Schäfer, Die äthiopische Königsinschrift des Berliner Museums, Regierungsbericht des Königs Nastesen, des Gegners des Kambyses, neu herausgegeben und erklärt. Mit vier Lichtdrucktafeln und einer Textabbildung. Leipzig, Hinrichs, 1901. VI und 136 autogr. Seiten, fol. 22 Mk. Besprochen von W. Max Müller.

Eine verdienstvolle Arbeit, bei der ich wieder sehr bedauern muss, dass ich nicht sofort bei ihrem Erscheinen auf sie aufmerksam machen konnte. Eine der wichtigsten historischen Inschriften des alten Aethiopenreiches wird nicht nur zugänglicher gemacht als sie bisher in dem unhandlichen und unerschwinglichen Elephantenwerk von Lepsius war, sondern auch in bedeutend verbesserter Form gegeben, der schwierige Text in verdienstvoller Weise erklärt, und durch manche Bemerkung die Geschichte jenes wunderlichen Staates der alten Aethiopen aufgehellt.

Freilich, die Entdeckung, dass der Aethiopenkönig der Inschrift von seinem Krieg mit Kambyses spricht und seine Regierung sich damit so auf das Haar ausrechnen lässt, dass S. 10 das Datum der Inschrift als Mai 517 v. Chr. herauskommt, zerstiebt in nichts. Wir haben alle das Recht, einmal tüchtig zu schlafen, und von diesem guten Recht macht Schäfer hier Gebrauch. Der Text erzählt Z. 39: direkt nach der Krönung des neuen Königs und seinem Einzug in Napata und den wichtigsten Städten nördlich davon „kam Ḫi-m-bi (oder b a)-s a?-u-d-n-t(?)“. Determinativ: „hoher Beamter, Vornehmer“), der bei der Stadt Za-ra gänzlich besiegt wird, wobei „alle Schiffe des Fürsten“ erbeutet werden und er eine Plünderung „aller seiner Länder . . . von Ka-ra-za (?)[1]) bis . . . .“ erdulden muss. Die Emendation des Anlautes ḫ(i) zu ḳa lässt sich mit gutem Willen vornehmen, das s für den (doch nicht griechisch auszusprechenden!) Sibilanten im Namen Kambyses braucht schon eine arge Dosis dieses guten Willens u. s. w., wer aber sich in altorientalischen Inschriften etwas umgesehen hat, weiss, dass man von einem feindlichen König nie in der oben gegebenen Weise reden kann. Aus der Schreibung des Namens (vgl. Sch. selbst, S. 43 unten!) u. s. w. ergiebt sich, dass der Mann ein Aethiope war, offenbar ein Angehöriger des königlichen Hauses, der sich gegen die Usurpation des bisherigen Gouverneurs von Meroë auflehnte. Darum spricht man leidlich respektvoll von ihm, kann ihm aber natürlich seine Titel nicht geben[2]).

Die Verkennung dieses Thatbestandes bringt nun Sch. auch dazu, sich gegen die feststehende Thatsache, dass Nubien durch Kambyses tributpflichtig gemacht worden war, zu wenden und die widersprechenden, naiven, ägyptischen Tendenzlügen bei Herodot wieder hervorzuziehen. Ein Nichtägyptologe würde aber doch z. B. wissen, dass Darius in seinen Satrapienverzeichnissen die Aethiopen (ausführlicher mit den benachbarten Maṣya-Mazoi und den an der Küste anschliessenden Pu(n)ti) nennt. Man wird mir freilich vorhalten, dass man von einem modernen Aegyptologen nicht so viel verlangen darf.

Den Schwerpunkt hat der Verfasser ja in den philologischen Kommentar verlegt. Schade, dass uns deshalb Sch., der noch dazu ein ungewöhnlich guter Zeichner ist, nicht den Text in einer genauen Reproduktion im Stil der S. 119 gegebenen Probe geliefert hat; die Photographie ist doch viel zu klein, um andere als sehr mühsame Benutzung zuzulassen und versagt an den schwierigen Stellen. Die Vorrede entschuldigt sich, dass die Arbeit in Kairo „hastig abgeschlossen werden musste“. Schade! Bei einer derartigen wohlverwahrten und schon bekannten Inschrift sollte man sich erinnern, dass „kein Mensch muss müssen“.

---

[1]) Korti? In dem kuriosen nächsten Namen läge es nahe Philae zu emendieren, aber statt dessen würde doch wohl Syene als Grenzplatz genannt werden.

[2]) Wenn wirklich der Name Kambyses (? s. o.) + Zusatz (!) hier vorliegen würde (?), so käme eben die Abhängigkeit des Aethiopenreiches von dem damaligen Herrscher Aegyptens im Namen eines Prinzen zum Ausdruck, wofür gerade in Napata genug Beispiele vorliegen.

Ich habe Sch. schon einmal mündlich aufmerksam gemacht, dass in den Wiener Sitzungsberichten eine Notiz über den in Dongola liegenden Stein einmal erschien, so viel ich mich erinnern kann, durch von Arneth in den fünfziger Jahren vermittelt. Diese älteste gedruckte Erwähnung hat Sch. bei der hastigen Veröffentlichung wohl in Kairo nicht auftreiben können; ich habe jetzt auch die Zeit zum Nachschlagen nicht. — Dass Lepsius den Stein gern als Resultat seiner Expedition ansehen liess, wird S. 2 gezeigt; ein schöner Beleg von Reklamemethode! — Zu der Uebersetzung trage ich nach: S. 82 u. 105, ḫa(y) ist einfach das alte Wort ḫ^{c} „Diadem“ entstellt; das Wort vorher kann natürlich nicht „Kapelle“ bedeuten, obwohl es ähnlich geschrieben wird. 91. Im zweiten Titel der Königin steckt wohl einfach: die Herrin von Kusch (t-ṯst n K-sw!). S. 93, ^{c}m^{c}m barbarisch für hmhm „brüllend“. 94, Mitte. Verderbt für das alte „der erweitert *sein Gebiet* [auf alle Länder?]“, dann „der Starke, der *unterwirft* (sḫr, gräulich entstellt!) alle Länder den Göttern“. 95 gmy für das alte km^{3}. 96 „möget (my)! ihr wissen“. Der schöne Sohn“ ist natürlich der heranwachsende Horus = Kronprinz. 97. Emendiere „Königsbrüder“. Uebrigens geht Amons Rede wohl bis S. 98 fort. In wḫ^{3}-s ist das Objektssuffix bedeutungslos, wie so oft im Koptischen, dann „entscheidet über unseren Fürsten!“ 98. nw für 𓂋 geschrieben! 99. „Es (die Stadt) war mein Bote (?hbhb, Det. „Beine“), der wissen liess Botschaft (das bekannte alte 'a-ma-ra אֲמַר!) in Napata: er (kommt) nach der Hauptstadt“ (s. u.). 100. Die Stadt ist „der grosse Platz“ (nicht Löwe!). — „Als die Nachricht (mdt) an dem Platz war, wo ich mich befand (nt-ey-m) und ich den Tempel erreichte (gmy)“ etc. 101. „Wann (tōn) kommt er an?“ 102 u. 128. msḥ ist nichts als mo(o)š(ʃ)e „gehen“, alt mš^{c}, ein wertvoller Beitrag zur Aethiopenaussprache. 103 Ḥtr heisst „Gespann“ wie immer. Šn = sn-to 105 unten, ^{c}d ist das bekannte 'tr, das auch im Demotischen stets seltsamerweise mit ^{c} geschrieben wird: „die zwei Seiten“, nach späterer, sekundärer Auffassung. 107 unten, „Menschen“ wnyw; „Geringe“ ḫb(y)w, emendiere 𓀀𓀀. (113 = „Busse, Demut“). 108. Hntihnti = ḫnḫn, „nahen“; die Rinder werden „geschlachtet“ sm^{3}. 111. Der Gott verleiht natürlich kein Kleidungsstück sondern seinen „Schild“, ḳr'w, wie die Photographie sogar deutlich zu bieten scheint. 112. Wie bei Harsiotef ist „das Zelt = Allerheiligste“ gemeint. 114. „Sie that mich in ihre Umarmung . . . und gab mir ihr Ansehen“. 117. Ein Altar gemeint. 118. „Eine Schale zum [Wein] trinken am Jahres[anfang]“. 120. „Offiziere“(=ḫrpw). Vorher steht das Zeichen für den weiblichen Artikel. 121 u. 125. Nicht Würmer sind gemeint sondern p-taḳo „das Verderben, (so dass) Vernichtung darin (herrschte)“. Das Folgende bedeutet natürlich, dass alle Lebensmittel aus dem Land durch Plünderung weggenommen wurden. 127. Srw entstellt aus šfï „Respekt“. 128. „Tribut“ šb = ḫb ist bekannt. 131. Pn^{c} = „entweihen“, vom geplünderten Tempelgut. 132. Yby, das Wort für „Vermögen“ = kopt. ieb, iep. 134. M^{c}t schauerliche Entstellung von mate „sehr“. Die seltsame Verbalform ist wohl nichts als die nach irgend einer Analogie der Landessprache falsch verwendete Gewohnheitsform des Koptischen (šaref). 135. Snw = ḫn' „schliessen“. Ich behalte eine Anzahl verwickelter oder kleinerer Berichtungen zurück, da ich auf die Inschrift wohl noch erschöpfend zurückkommen werde. Man wird beobachten, dass Sch. zu seinem Schaden vielfach noch zugewähltes Aegyptisch in den barbarischen Entstellungen sucht. Der unwissende Verfasser der Inschrift hat aber fast ausschliesslich das vulgärste Aegyptisch verwendet, das man sich denken kann. Hat man das erkannt, so liest sich die Inschrift ganz glatt. Dass der Schreiber sehr schlecht Aegyptisch verstand, hat Sch. schon sehr glücklich gezeigt.

Die historische Würdigung der Inschrift ist, wie schon oben gezeigt, nicht Sch'. Sache. Die Vergleichung des N'stsnn (nn = ñ) mit Diodor's Aktisanes (24) hat wenig Wahrscheinlichkeit. 34. Wenn Napata von Strabo als „die Residenz der Kandake“ bezeichnet wird, so braucht das nicht auf die Umkehrung des (vermutlich nach dem Zug des Kambyses eingetretenen) Verhältnisses zu deuten, wonach Meroë thatsächliche, die Krönungsstadt Napata offizielle Residenz war. — Die Idee, dass Napata die südlichste Stadt des ägyptischen Reiches war und die südlicher gefundenen Denkmäler bloss verschleppt sind (S. 31), ist bemerkenswert, wird aber nicht so schroff ausgedrückt werden dürfen. Es war wohl die letzte Stadt der eigentlichen Provinz, der letzte Sitz eines Gouverneurs; die Tempelbauten und die Bedeutung von Napata sind aber nur verständlich, wenn dem dortigen Gouverneur ausgedehnte Gebiete im Süden unterstellt waren. Dort mochten aber nur wenige, kleine Garnisonen liegen, und diese Militärposten behalfen sich gewiss so mit einfachen Seribenbauten, wie die modernen, oft wechselnden Militärstationen der Aegypter. Wieweit die Schwarzen zur regelrechten Tributzahlung gezwungen waren und wie weit man sich die nötigen Schätze des Sudan, Sklaven und Elfenbein, gleich durch Plünderungszüge verschaffte, das wird sich natürlich nie feststellen lassen. — S. 30. Es wird bei der alten Erklärung bleiben, dass die Stadt Asd(e)mur(a)sa ein Platz an der Astaborasmündung ist[1]). Sch. übersieht, dass äthiopische Wörter die Determinative vermeiden[2]). — Als Förderung der Afrikanistik verzeichne ich dankbar die Beobachtungen S. 69; 72ff., welche meine Untersuchungen zur Aethiopenfrage (zuletzt in WZKM.) bestätigen und vervollständigen. Man darf nun so formulieren, dass das ohnedies stärkere Nubaelement in der Perserzeit das hamitische (auf dessen Einflüsse in den Königsnamen ich noch einmal zurückkommen werde) ganz überwuchert hatte. Mit freudiger Ueberraschung bemerke ich, dass S. 46—47 die frühere Vermengung von Ichthyophagen und „Aethiopen“ berichtigt und 136 sogar Reinisch's Bedauyesprache zitiert ist. Die dort vorausgesetzte grosse Arbeit Almkvist's ist freilich nicht benützt. Die Bedschafrage muss natürlich ganz anders aufgefasst werden als bei Sch.

Als Aegyptologe hat Sch. die grosse Wichtigkeit des semitischen Wortes mdînet „Hauptstadt“ S. 99, nicht erkannt, dessen von Maspero und Brugsch richtig bestimmtes Vorkommen in Aethiopien ihm (S. 100) unverständlich ist. Jeder Semitist wird aber sofort sehen, dass medînet keine andere Bedeutung und Etymologie haben kann, zumal die Bedeutung hier ganz genau, wie zu erwarten, zwischen der biblischen („Provinz“) und der syrischen („Stadt“) steht, nämlich: „Kreishauptstadt“. Es ist also ein Terminus der ägyptischen Verwaltung, s. u. Ein weiteres

[1]) Natürlich darf man die Inschrift nicht verstehen, als wäre diese Stadt eine Tagereise von Meroë zu suchen. Sch. sieht ganz richtig, S. 99, dass Erzählungsformeln mechanisch verwendet werden.

[2]) Das schreckliche *i* sollte doch bei Namen jener Zeit nicht gebraucht werden. Warum S. 86 nicht konsequent schrecklich N*i*stsn?

aramäisches Wort finde ich S. 124: tkr (Det. emendiert: Geldgewicht?) und irrig rtk (!) „Anteil", (von der Beute) d. h. תקל, eigentlich Bezahlung, Festgesetztes" (oder: als zu Zahlendes, eigentlich „Steuer"?). Also wieder ein aramäischer Finanzterminus! Diese Indizien sind für mich ungleich gewichtiger als die von Sch. (S. 7) betonte Thatsache, dass der Bildhauer sich ebenso wie (vereinzelte!) Künstler der Saitenzeit an Muster des mittleren Reiches anlehnte. Sprache und Schrift sind ja von dem archaistischen Stil der Saitenzeit so weit entfernt, dass nichts verhindern würde, bis 400 v. Chr. herunterzugehen; der Thronname des Königs (S. 8) beweist nur den Terminus a quo (vgl. Sch. 9!). Somit weise ich das Denkmal bis auf weiteres der Zeit nach 500 v. Chr. zu, einer Periode, in der die Perser schon seit längeren Jahren Aegypten als Provinz, Aethiopien als Tributland, besassen; wie weit chronologisch noch herunterzugehen ist, bleibt zu untersuchen[1]).

Dieses Resultat dürfte für Semitisten und Historiker zu beachten sein. Auch sonst bietet die Arbeit noch Anregung zu vielen Fragen und Untersuchungen, ein Beweis Ihrer Nützlichkeit. Dass sie sehr viele Berichtigungen braucht, liegt in ihrer anregenden Natur.

L. Reinisch, Die Somali-Sprache, Band II (Südarabische Expedition der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. II), Wien (Hölder), 1892. — Wörterbuch, IV und 540 S. in 4°. Besprochen von W. Max Müller.

In erstaunlich kurzer Zeit hat der grosse Afrikanist dem riesigen ersten Band mit Somalitexten eine noch riesigere Arbeit folgen lassen: ein Wörterbuch, das die so lange Jahre von der Wissenschaft arg vernachlässigte Somalisprache erschöpfender behandelt als irgend eine der vielen, von unserem Nestor der Afrikanistik bearbeiteten Sprachen Ostafrikas. Dazu hat ihn weit weniger der Umstand befähigt, dass man in den letzten Jahren den Somalis mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat und verschiedene (teilweise sehr zweifelhafte) Arbeiten über ihre Sprache erschienen sind, als dass er selbst letzthin in Wien unter ungewöhnlich günstigen Umständen sammeln und nachprüfen konnte. Wer von uns könnte diese wertvolle Gabe anders als mit scheuer Bewunderung betrachten, zumal R. wohl der einzige Lebende ist, der die Grammatik dieser ziemlich schwierigen Sprache in wissenschaftlich genügender Weise kennt? Möge R. Zeit und Musse finden, uns bald eine Bearbeitung der Somaligrammatik zu schenken; mit seinen Texten liessen sich wohl auch die bisherigen dürftigen Grammatiken weit überholen, aber wir gewöhnlichen Sterblichen können uns die Anlegung einer handschriftlichen Grammatik zum Hausgebrauch nur schwer gestatten.

Wer sein Rezensentenlichtlein leuchten und, wie üblich, beim verehrten publico durch Nachweis von ein paar Druckfehlern etc. zeigen will, dass er auch etwas versteht, der muss also sich auf den historisch-etymologischen Teil beschränken. Bekanntlich legt R. seine sämtlichen Arbeiten so eselsbrückenhaft bequem an, dass jeder Semitist, Agyptologe etc. ohne Opfer von Zeit und Mühe sich in den ostafrikanischen Sprachen etwas umsehen könnte, wenn nicht feige Rücksicht auf die herrschende Mode fast allgemein zum Augenschliessen führte. So unternimmt es R. auch, jedes Wort etymologisch soweit wie nur möglich zu verfolgen, und dies mit seltener Gelehrsamkeit[1]). Gründlicher als hier bei seinem reifsten Werke hat er es nie gethan; der Meister zeigt sich auch in der Beschränkung, wenn das in seinen älteren Werken auf Grund sehr trügerischen lexikalischen Materials viel herangezogene Ägyptisch beinahe ganz verschwunden ist[2]). Offenbar hat R.

---

[1]) Sch. fertigt Brugsch's Ansicht, wonach die Gruppe der ähnlichen Denkmäler aus metrologischen Gründen in den Anfang der Ptolemäerzeit gehören würden, S. 6 recht bequem mit den Worten „wenig stichhaltig" ab. Gewiss können wir bei unserem Denkmal nicht auf die schon ausgefüllte Zeit des 2. und 3. Ptolemäers heruntergehen, aber die metrologisch-numismatische Frage spricht auch wieder gegen Sch.'s Theorie. Sie dürfte von den Kundigen noch untersucht werden. Für diese bemerke ich, dass durch den Text hindurch die Mass- und Münzeinheiten kerkor „Talent" (gewöhnlich ktkt verschrieben, z. B. Z. 33) und kide(t) „Doppeldrachme" (seltsam 'ekyt geschrieben, Z. 49 etc.) bisher nicht erkannt sind, aber leicht nun eingesetzt werden können. Ich muss derartigen Untersuchungen leider zu furchtsam gegenübertreten.

[1]) Selten, dass man diese Belege anderswo nachschlagen muss, wie z. B. beim Wort „Ei", das in den Wörterbüchern zum Bilin und Bedauje erschöpft wird.

[2]) Was noch blieb, scheint oft durch blosses Versehen aus den älteren Werken herübergenommen (S. 35 giebt es das Wort nicht, 47 hat andere Bedeutung, 204 sind zwei verschiedene Wörter zu trennen, 226 ist ein schlimmer Fehler Brugschs; 233 der sehr täuschende. Anklang heibe(t) „Schatten-(dach)" hat wohl nichts mit dem arabischen Wort haima(t) zu thun; das Koptische 157 würde man jetzt anders geben etc.). S. 93 ist das ägyptische Wort (ntyw) in einer späten, unorthographischen Form zitiert; dass es im Somali nicht vorliegen kann, weil rein ägyptisch („Nagelähnliches") habe ich längst verfochten. Es läge nahe, meinerseits ägyptisch Gleichlautendes zu zitieren z. B. bei ilmo (26) „Thräne", hōsis „Wolke" (demot. hsise, Griffith, Stories 197!); gês „Seite" 180, aber ich halte alle diese Fälle für ein trügerisches Spiel des Zufalls. Was ich bisher im Ägyptischen finden konnte, ist stets stark durch Laut- und Bedeutungsverschiebungen entstellt.

richtig gefühlt, dass die Vergleichung jetzt von einer ganz neuen Basis ausgehen müsste. Ungern sehe ich das Libysche (bis auf ein Zitat S. 32) ganz verschwunden, aber freilich gehörte ein langjähriges Sichten im Labyrinth der libyschen Dialekte und in oft wüsten Quellen dazu, um hier Sicheres zu bieten. Dafür entschädigt uns die Fülle des ostafrikanischen und südsemitischen Materials; R. ist ja auf letzterem Gebiet, besonders bei den lebenden abessynischen Sprachen, ein vorzüglicher Kenner. Dazu kommt jetzt noch, dass das in Wien gesammelte Material aus dem Mehri und Südarabischen[1]) schon mit viel Erfolg in sehr interessanten Proben herangezogen wird.

Bei dieser wahrhaft unheimlichen Gelehrsamkeit liegt nur eine Gefahr darin, dass R. alles zu einem Wort oder einer Wurzel Gehörige oder möglicherweise Vergleichbare zusammenträgt und dem gesunden Menschenverstand des Lesers es überlässt, nun daraus zu bestimmen, ob das Somaliwort althamitisch, alte oder neue Entlehnung ist[2]), auf welchem Weg es zu den Somalis kam etc. Wer mit diesem Faktor des Menschenverstandes und guten Willens rechnet, baut auf Sand, fürchte ich, und doppelt gross ist die Gefahr bei den Sprachen Ostafrikas, wo so verwickelte Fragen vorliegen, dass man nur von dem gründlichen Kenner ihre Entscheidung erwarten kann[3]). Möge der Idealismus hier nicht zu Schanden werden!

Im einzelnen: 25 wäre bei amma „oder" das moderne arabische ammā nachzutragen, wodurch alles Verglichene hinfällig wird. 36 ūr „Leib"[1]) scheint mir althamitisch und mit dem libyschen ul „Inneres, Herz" zusammenzubringen. Das als süd(?)arabisch zitierte ʿaura(t) heisst nach den Wörterbüchern „Teil zwischen Nabel und Knie" und will der Form nach nicht stimmen. 105 ist das von mir nachgewiesene Trogodytenwort dnhr „Elephant" nachzutragen. — Digsi ist offenbar ein altes Kausativ „Wärmer". 107 diḫsi, diksi „Fliege" wird mit arabischem daḳasa „eindringen" (so!) verglichen; ar. duksa(t) ist ānimalculi nomen, stimmt aber formell nicht. Ob das Wort nicht althamitisch ist? Im allgemeinen geht ja R. bis an die Grenzen der Wahrscheinlichkeit mit Herleitungen aus möglichst späten semitischen Wörtern, und das ist zunächst das Beste, um wilde ägyptologische etc. Vergleicher zur Vorsicht zu mahnen, und wird meist richtig sein, aber einige Wörter dürften doch einmal, wenn die Lautgesetze besser erforscht sind, sich als althamitisch herausstellen. Gidâr „Umzäunung" (163) ist einfach = ar. gidâr. 172 gumar Umstellung aus arab. rahim. Liegt bei ğilbad „Halskette" (189) nicht das durch eine Analogie (ğilbâb „Überwurf"? beides sind ja Frauenabzeichen) entstellte ḳilāda(t) vor? Ibid., das türkische gumruk „Zoll" wird meines Wissens nie mit ḳ geschrieben; nur ein Oberägypter kann das g so verwechseln. 202 hêl „nehmen" wird mit ar. ḥ(!)ail „Kraft" wohl nichts zu thun haben; andernfalls würde ich ibid. hilib „Fleisch" (nach Analogie des Bedeutungsüberganges von lahm „Fleisch — Nahrung — Brot") aus halîb „Milch" (=* Nahrung) ableiten. Übrigens könnte letzteres mindestens eingewirkt haben, wenn wir R.s sehr plausible Ableitung aus ar. habr annehmen. Zu 206 „speien" ist der Beleg aus dem Sahowörterbuch zu ergänzen (wo das Semitische קיא richtig angeführt ist), wozu ich noch libysche Belege und ägypt. ḳ beibringen kann. Hanšar „Spahn" gehört natürlich zu ar. nšr; vgl. nušāra(t) „Sägespähne" (hier ein Plural?) 211 Ḥaul „Gewerbe" ist ar. ḥâl „Profession", mit Analogieeinwirkung des w. 229 „Elle" wird 340 anders abgeleitet; ar. ḥusn „Schönheit" ist wohl nur aus Versehen hereingekommen. Ibid. streiche zu hassau das ar. kasā(w) „zudecken" (so!). Heisst 248 kúsad wirklich „Wasserkrug" und nicht „(geflochtene) Trinkschale" wie in allen anderen Sprachen? Ich fürchte, das hebräische und äthiopische Wörterbuch hat mit seinen falschen Angaben hier eingewirkt, s. meine und Grimmes Auseinandersetzung, OLZ. III, 50,149, 328. Matwād „Dolch", 306, kommt wohl nicht von einem äthiopischen matbâḥt „Schlachtmesser", sondern einfach vom arabischen matwā. Seltsamerweise erklären das unsere Wörterbücher nur als „Federmesser"; in Ägypten habe ich es stets für „Taschenmesser" gebraucht gehört. 242 wird kelvad „Thürangel" wohl deshalb zweifelnd erwähnt, weil der Somali keine Thüren mit Angel kennt; vgl. arab. ḳalba(t) „Umdrehung" dazu. Naf, 310, sollte nicht mit semit. nafaḥ und dem noch entlegeneren ägypt. nf(y?) „blasen" verglichen werden. In allen mitgeteilten Beispielen heisst das Wort entweder „Seele", besonders im theologischen Sinn, oder „selbst", ist also nicht althamitisch, wie jene Vergleichungen voraussetzen würden, sondern aus semitischem nafs verstümmelt. 311, nāg „Weib" habe ich immer als einen alten Singular zum arab. nisā'

[1]) Dem letzteren Begriff stehe ich etwas unsicher gegenüber. Giebt es wirklich einen einheitlichen südarabischen Dialekt? Wenn (wie zu vermuten) der von Aden gemeint ist, liegt dort nicht vielfach nur ein Gemisch von Somali und Arabisch vor? Indessen, das zu beurteilen vermag nur, wer dort war. Warum sind aber verschiedene gemeinarabische Wörter (z. B. S. 234 chijâr „Gurken" hier „südarabisch" genannt?

[2]) Schon wenn R. bei bustān „Garten" angiebt, dass es aus dem Persischen, bei kaanut „Priesteramt" (236) aus dem Aramäischen stammt und beim Leser als bekannt voraussetzt, dass das Arabische hier das vermittelnde Glied war, dass bēsad zwar durch das Portugiesische nach Ostafrika kam, aber hier an das Hindustani (pēsa) sich anlehnt. Bei so arg verwickelten Fällen aber wie kātun „Siegelring" (248) — wo beiläufig die ursprüngliche, ägyptische Wurzel ḫtm nachzutragen ist — werden aber die vielen „Gelehrten", die von den Semiten und ihren Kulturbeziehungen keine Vorstellung sich machen können, gewiss nicht imstande sein, das Wort zu beurteilen. — Merkwürdig, wieviel Englisches schon von den Hafenplätzen ins Somali eingedrungen ist (z. B. daḫdar = doctor 107). Bas „Pass" (92) wird wohl auf das Holländische eher zurückgehen, als auf das Englische; das von R. angegebene paso mag ja immerhin der Vorgänger gewesen sein.

[3]) Dazu scheint bēr eine blosse Variante, weil es dieselbe Pluralbildung hat. Sind beide Wörter nicht in der Bedeutung leicht differenziert, so dass bēr „Eingeweide" heisst? Nur eines der zitierten Beispiele stimmt dazu nicht.

(kaum untā(j)?) aufgefasst. Für den Lautwechsel g/s zitiere ich 37 erag (Galla erg) „schicken“ aus arsala, 208 harag „Fell“, vgl. Reinisch zum hersa des Bedauje[1]), wodurch wir weit unwahrscheinlichere Etymologien ersparen. Ohnedies würde ich a priori bezweifeln, ob „Weib“ je „Sängerin“ ursprünglich bedeuten kann. Zu der Wurzel nūg = semit. jnḳ ist die erschöpfende Sammlung zum Bed. nachzusehen; zur Vervollständigung des Beweises, dass die Wurzel bei den Hamiten zu nwg (oder ngw) geworden ist, zitiere ich Bilin nab (aus *nawz). Wie das ägyptische Kausativ s-nḳ hereinpasst, ist noch zu untersuchen 340 saharo „Dreck“ kommt nicht vom arab. sulâḥ, sondern nach 226 (hār = ḫarawât) ist es eine sehr alte semitische Kausativbildung mit s-. Ist 353 šabēl (für die Variante mit ǰ, ǧ vgl. 357 ǰamāl „Norden“!) nicht Diminutiv von ar. šibl „junger Löwe“? Tanag, 367, heisst, wie ich schon einmal (OLZ. II, 294) ausführte, nicht „Zinn“, trotz der verlockensten Anklänge, sondern (Zink oder Zinn?)-Blech (so Bed. Lex. 230). 356 šalmad „Pferdedecke“ kommt schwerlich von Dozy's kalimât „Teppiche“, sondern von ar. šamla(t), für das R. die kuschitischen Belege, Bed. 215, giebt. 367 kann ich mir zum Schluss eine kühne Ketzerei nicht versagen. Tin, plur. timo „Haar“ scheint mir eine alte Zusammensetzung mit dem in den nördlichen Hamitensprachen allein vollständig erhaltenen weiblichen Artikel t, der hier als unverstanden zufällig erhalten blieb. Dann haben wir die Auflösung Bed. unter hamo, Saho unter amō und hēn zu suchen.

Wenn der Lehrling hier versucht, zu der Arbeit des Meisters etwas zu bemerken, so geschieht es, wie gesagt, nur um einem Gebrauch zu genügen. Das riesige Gebiet, über das die Untersuchung sich erstreckt, ermöglicht es, die dazu nötige Anzahl von i-Tüpfelchen zu finden. Wieviel Interessantes das Werk enthält (ethnographisch Wichtiges 324, 344 etc.) ist schwer, hier zu zeigen. Besonders für den Semitisten bringt es eine Menge wertvolles Material, sorgfältiger verdaut, als es neun Zehntel unserer Semitisten zu bieten vermöchten. Als echter Gelehrter hat Reinisch sein ganzes Leben hindurch nur für zukünftige Geschlechter gearbeitet, ohne nach dem Leserkreis unter den Zeitgenossen zu fragen. Um der Wissenschaft willen wäre es aber zu wünschen, dass die vorliegende Leistung wenigstens von semitistischer Seite die gebührende Beachtung finde. Was sie für die Hamitistik bedeutet, brauche ich nicht weiter hervorzuheben.

Philadelphia.

[1]) Ar. ḫiršā' heisst wohl nur „dünnes Häutchen“. R. wird aber mit der Annahme einer Sinnverschiebung recht haben.

Die zwei Arzawa-Briefe. Die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache, von J. A. Knudtzon. Mit Bemerkungen von Sophus Bugge und Alf Torp. Leipzig, J. C. Hinrichs. 1902. Bespr. von L. Messerschmidt.

In diesem Buche sind die Ergebnisse niedergelegt, zu denen K. bei Durcharbeitung der gesamten Tell-Amarna-Briefe bezüglich der beiden nach resp. von dem Lande Arzawa gesandten gekommen ist. Da er die Sprache als eine indogermanische nachweisen zu können glaubt, richtet er seine Ausführungen in erster Linie an Indogermanisten, um sie zur Mitarbeit aufzufordern und geht deshalb in den beiden ersten Abschnitten ausführlich auf die historische Sachlage und auf das System der Keilschrift ein. Der nächste Abschnitt handelt von der Benennung der Sprache. Jensen hatte in ZDMG. es für wahrscheinlich erklärt, dass die Sprache dieser Briefe nicht die des Landes Arzawa, sondern die eines grösseren, zwischen Arzawa und Aegypten liegenden Landes sei, „etwa die oder eine des Landes Ḫati“, weil nicht anzunehmen sei, dass man am ägyptischen Hofe für die Sprachen aller möglichen Duodezländchen die entsprechenden Dolmetscher sich gehalten habe. K. kann sich dem nicht ganz verschliessen, will aber doch vorläufig daran festhalten, dass hier wirklich die Arzawa-Sprache vorliegt. Und das mit Recht! Denn die Annahme, dass Arzawa ein Duodezländchen war, weil der Name sonst nicht vorkommt, scheint mir unhaltbar. Ein Staat im Gesichtskreise des Aegypters, dessen Prinzessin derselbe für seinen Harem begehrte (das ist, wie allgemein anerkannt, der Inhalt des grösseren Briefes), kann kein Duodezstaat gewesen sein. Ferner darf zur Erklärung dessen, dass der Name Arzawa bis jetzt später nicht vorkommt, geltend gemacht werden, dass unmittelbar nach der Amarna-Zeit (teilweise schon während derselben) der Sturm der Chatté höchst wahrscheinlich auch über dieses jedenfalls in Kappadozien (s. u.) zu suchende Reich dahingefahren ist und ihm ein Ende gemacht hat.

Abschnitt 4 sucht die Aussprache Arzawa für das Land des Tarḫundaraba (so liest K. den Namen nach erneuter Kollation) zu begründen. Der nächste ist der Lage-Bestimmung dieses Reiches gewidmet. K. lehnt Wincklers Gleichsetzung mit Arzabia (nach K 5464) ab, ferner eine Gleichsetzung mit Reṣef, dann die Max Müller's, mit Alašia (Cypern), und schliesslich Jensen's Annahme, dass es in der Gegend von Karkemiš zu suchen sei, eine Annahme, die auf seiner (verfehlten) Deutung der hettitischen In-

schriften basiert ist. K. selbst kommt wesentlich auf Grund einer Untersuchung darüber, wo die zahlreich überlieferten, mit Tarḫu zusammengesetzten Namen lokalisiert sind, zu der Vermutung, dass das Reich des Tarḫundaraba in Kappadozien oder Gegenden, die südlich daran grenzen (Ost-Cilicien und Kommagene), zu suchen sei. Die Einwohner seien wahrscheinlich ein mit den „Hatiern" (von ihm zur Bezeichnung des einzelnen Volkes (Chatti) angewendet) verwandter Stamm. Ich glaube, dass diese Bestimmung der Lage ungefähr das Richtige treffen wird, aus einem unten anzuführenden Grunde.

K. nimmt hieraus Anlass in einem folgenden Abschnitt die Herkunft der „Hettiter" (von ihm in dem weiteren Sinne der Völkergruppe verwendet) hin und her zu erörtern und kommt zu dem Schluss, dass sie vermutlich aus Thracien gekommen sein werden.

Nachdem er auf Grund des Aussehens des Thones (als alleiniges Kriterium recht unsicher) die Vermutung ausgesprochen hat, dass der kleinere Brief nicht wie der grosse aus Aegypten, sondern aus Arzawa selbst stamme, bietet er den Text beider Briefe in Transkription, auf Grund seiner Kollationen berichtigt. Die Wortabtrennung ist dabei teils nach Vergleichsstellen, teils nach vom Schreiber gelassenen Zwischenräumen festgesetzt.

Abschnitt 9 und 10 endlich bringen die Deutung des Textes, den Nachweis des indogermanischen Charakters der Sprache und, soweit möglich, die Uebersetzung. Hierbei muss ich nun gleich bemerken, dass mir die Hauptsache, der Nachweis des Indogermanismus, nicht gelungen zu sein scheint. Auch die sehr ausführlichen Darlegungen, welche die beiden Vertreter der indogermanischen Sprachwissenschaft an der Universität Kristiania, Sophus Bugge und Alf Torp, dem Buche angehängt haben, können nicht überzeugen. Der Hauptfehler liegt m. E., wie bei dem Nachweis des Armenismus in den hett. Inschriften durch Jensen, darin, dass auf Grund von einigen wenigen Ergebnissen (s. u.) zu früh der Indogermanismus der Sprache z. m. als höchst wahrscheinlich angenommen wurde, und nun von dieser Voraussetzung aus sämtliche Worte durch B. und T. einzeln zergliedert und für die Stämme, wie für die Bildungs-Elemente Parallelen aus dem ganzen Reichtum der indogermanischen Sprachen hergeholt werden, teilweise unter Annahme von Urformen der Arzawa-Sprache, und sehr häufig auf Grund von Annahmen über die Bedeutung der einzelnen Worte, für die eine Begründung nicht ersichtlich ist. S. 60 wird bibbit-mi behandelt, das, wie fest steht, „meinen Wagen" heisst. B. vergleicht damit bibi-eššar (Z. 28)[1]) und vermutet, dass bibbi „Gespanne" bedeutet, bibbi-eššar „Pferde, die in Gespannen gehen". „Von bibi ist wohl bibit durch ein t-Suffix abgeleitet und bezeichnet die Streitwägen als „mit Gespannen versehen." Nach t muss ein Vokal ausgefallen sein. Ich vermute bibbit-mi aus *bibita-mi, wonach das Wort durch das Partizipialsuffix -ta = indogerm. -to- abgeleitet ist." Zu Z. 20 „ḫudak" heisst es S. 73: „Hierin haben sowohl Torp als ich einen Imperativ 2. Pers. Sing. gefunden." Warum? Durch die wilde etymologische Methode wird eine ganze Reihe weiterer Beweise für den Indogermanismus herangeholt. Dass man auf diese Weise nicht in die fremde Sprache eindringt, beweisen Uebersetzungen, wie die, welche B. von Z. 12 des kleineren Briefes auf S. 90 giebt: „sie sollen, in Wägen, die mit zwei Pferden vorgespannt sind, sitzend, zu mir fahren, die Gespanne antreibend." Das kann nicht in dem Brief stehen! Denn wir kennen die stereotype Ausdrucksweise jener Zeit, die im Arzawa- so gut wie im Mitani-Brief eingehalten sein muss, und auch eingehalten ist.

Der thatsächliche Stand der Frage wird durch T. selbst auf S. 108 klar gekennzeichnet: Nach den Formen gebe die Sprache sich sicher als indogermanische kund (dabei sind aber die im Lauf der oben erwähnten näheren Untersuchungen gewonnenen mitgerechnet). Nun erwarte man natürlich, dass auch der Wortvorrat als indogermanisch leicht erkennbar sei. Diese Erwartung werde aber getäuscht. Sowohl Nomina wie Verba seien undurchsichtig. Einzelne Verba „weisen wohl kaum ein indogermanisches Gepräge auf? Aber, muss ich hinzufügen, ein Wort ist haarscharf indogermanisch: e-eš-tu (Z. 7) = *εστω* (s. u.)!

Ist auch m. E. der Erweis des Indogermanismus nicht gelungen, so hat doch die Arbeit K.s das Verständnis des Briefes in mehreren Punkten über das von Winckler, Sayce, Boissier und Jensen schon Gesehene hinaus gefördert. K. schlägt dabei den richtigen Weg ein, indem er die aus dem unverständlichen Text herausleuchtenden Ideogramme und bereits verständlichen Arzawa-Worte mit Hilfe der andern Tell-Amarna-Briefe in einen verständlichen Zusammenhang

[1]) Die Zahlen beziehen sich immer auf den grösseren Brief.

zu bringen sucht. Aber er hätte dies, die Grundlage des Ganzen, ausführlicher begründen und zugleich den 10. Abschnitt vor den 9. setzen sollen, in dem er die einzelnen Wortformen zusammenstellt, und in dem man jetzt bei einer Anzahl Worte sich die Begründung der gegebenen Deutung erst selber suchen muss, zuweilen vergeblich.

Im einzelnen habe ich folgendes zu bemerken: Er geht davon aus, dass die zweite der bekannten parallelen Grussformeln des Brief-Anfangs gegenüber der ersten um das Wörtchen e-eš-tu vermehrt sei, und dass dieses nach Analogie der anderen Briefe demgemäss die Stelle von lû, also den Ausdruck des Wunsches vertreten müsse. Soweit sind die Ausführungen anzuerkennen[1]). Nun aber will er (und das ist seine Entdeckung) auf Grund dessen eštu = εστω setzen. Darin kann ich ihm nicht folgen angesichts dessen, dass dies das einzige Wort ist, welches sowohl nach Stamm wie nach Endung sich als indogermanisch erweisen würde. Das einzige, was er weiter dafür anzuführen weiss, sind ein paar grammatische Bildungen, von denen ich als sicher nur anerkennen kann: m zum Ausdruck der ersten, t zum Ausdruck der zweiten Person im Possessiv-Pronomen, n als Endung des Akkusativ Sing., und n (resp. un) als Endung der 1. pers. Sing. Perf., letzteres eine neue, m. E. richtige, Deutung, die wir ihm verdanken. Dagegen kann ich ihm bezüglich Deutung der sonstigen Endungen nicht folgen, einmal, weil nicht ersichtlich ist, auf welche Ueberlegungen sich die S. 54/5 gegebene Uebersetzung des Briefes stützt, dann, weil mir diese selbst mit Ausnahme der drei ersten Abschnitte nicht annehmbar erscheint. Was er S. 457 für eine Endung n im Nomin. Sing. des Neutrum (? blosse Annahme!) anführt, ist nicht zwingend, weil sich die verschiedenen Stellen nicht restlos fügen wollen. Zwar die Uebersetzung von Z. 5/6: „meinen Ländern allesamt (KAN-an-da) (ist) volles Wohlergehen“ mag gehen, dass aber die Geschenke am Schluss des Briefes alle im Nomin. stehen sollen, will mir nicht einleuchten. Die Einleitung zu dieser Aufzählung ist noch ganz unverständlich! K. stützt sich darauf, dass die Worte bis auf 2 nicht die Akkusativ-Endung n haben. Wir wissen aber noch so gut wie nichts von der Flexion und dürfen deshalb solche Schlüsse noch nicht wagen. Man vergleiche z. B. ein Wort wie τραυμα! — š soll Endung des Gen. Sing., Dat. und vielleicht auch Akk. Plur. sein. ḫalugatallaš-miš (Z. 23) soll heissen: meinen Boten (Dat. Plur.). Die Uebersetzung S. 55 zeigt, wie völlig unsicher das ist. An der ganzen Stelle ist nichts verständlich, als . . . . deine Tochter mein . . Bote . . . . Dasselbe gilt gegen die weiteren Ausführungen ebenda. K. beruft sich auf Z. 4 und 8: amêlûti rabûti-aš ṣab ^{meš}-mi. Aber in diesem Ausdruck liegt noch ein ungelöstes Rätsel der Flexion. Wenn ḫalugatallaš-miš Dat. Nom. sein soll (S. 48) ist absolut nicht ersichtlich. Eine Uebersetzung der Stelle und damit seine Auffassung des Zusammenhanges giebt K. nicht. — Warum warat, uit, igait etc. (S. 50) 3 pers. Sing. sein sollen, sehe ich nicht Die Uebersetzung der fragl. Stellen ist entweder gar nicht gegeben, oder als sehr unsicher bezeichnet etc. etc. nu soll = νυ sein (S. 50), — ndu soll Endung 3. pers. plur. Imperat. sein, warum? — Für dukka (Z. 7) möchte ich vermuten: „auch“ (dir möge es sehr gut gehen etc.). Beachtenswert scheint mir seine Gleichsetzung von kašma (so liest er das früher kala gelesene Wort) mit ana muḫḫi, weil es gut in den Zusammenhang passt (S. 51). DAM-an-ni (ib) will er übersetzen: „Zur Frau für ihn“ (Z. 13), indem er ni als Demonstrativ oder als Postposition fasst. Ich möchte es durch Assimilation aus DAM-an-mi entstanden sein lassen: „zu meiner Frau“, denn darauf führt der Zusammenhang (s. u.). — DMQ-an-ta (Z. 16.) „als Geschenk für dich“ (S. 51) ist jedenfalls richtig. — Für tuš-ša-ta (Z. 22) als „Mitgift“ (S. 52) sehe ich absolut keinen Anhalt.

Z. 11—16, ein verhältnismässig durchsichtiger Abschnitt, scheint mir von K. im allgemeinen richtig gefasst zu sein. Nur in einem Punkte ist seine Uebersetzung zu ändern. Z. 13 steht am Anfang AN-UD-mi. Das fasst er sicher richtig als „meine Sonne“[1]). 2 Zeilen vorher wird Iršappa, der Bote des Nimmuria, des Briefschreibers, genannt. Nun lässt K. hier den Boten von seinem Herren zu Tarḫundaraba reden: „Gehört nicht deine Tochter ihm, meiner Sonne?“ o. ä. (S. 54). Das ist m. E. absolut ausgeschlossen. Wohl nennt man den König so bei direkter Anrede,

[1]) Uebrigens war Jensen ZDMG 1894 S. 444 schon auf dem richtigen Wege, wenn er in GUT + in + (is-meš-tu) (so nach dem damals noch nicht neu verglichenen Text, statt e-eš-tu) die Bedeutung: „möge gut sein“ suchte. Nur war er über die grammatische Zerlegung der Form nicht sicher, wie die verschiedenen Möglichkeiten zeigen, die er zur Wahl stellt. Auch fasst er DMQ nicht als Substantiv = šulmu.

[1]) Ob das schon andere gethan haben (Sayce?), kann ich jetzt nicht feststellen.

aber nicht, wenn man von ihm als Abwesenden spricht. Da heisst es: mein Herr. Nun geht aber unmittelbar vorher: TUR-SAL-ti „deine Tochter“ und dazu muss „meine Sonne“ Apposition sein. Danach werden die Zeilen zu fassen sein: „An dich habe ich gesandt Iršappa, meinen Boten, damit (oder um . . . zu) er deine Tochter, meine Sonne (als die gewünschte Frau!), als meine Frau erbitte (hole?) . . . .

Wenn bisher noch so wenig vom Inhalt auszumachen ist (der kleinere Brief ist noch völlig unklar trotz Bugge und Torp), so liegt das an der Geringfügigkeit des Materials. Aber schon jetzt ist dasselbe umfangreicher als nach diesem Buche erscheint. Denn die von der Expedition Chantre in Boghaz-Köi 1893/4 gefundenen fremdsprachigen Tafeln (14 fragmentierte) sind, wie schon Sayce s. Z. ausgesprochen hat, in der Arzawa-Sprache geschrieben. Ich habe früher daran gezweifelt, habe aber inzwischen Gelegenheit gehabt, mich von der Richtigkeit jener Behauptung völlig zu überzeugen. Thontafeln mit derselben Schrift und Sprache sind an Plural wäre, müsste man hier entsprechend erwarten: ṣab-^{meš} mis. — Warum „Hände +uš“ im kleinen Brief Z. 19 wahrscheinlich derselben Stelle, soviel ich gehört habe, noch in grösserer Zahl zu finden. Was dieselben enthalten, ist bei dem fragmentarischen Zustande unsicher, Kontrakte sind es aber m. E. nicht. Das Ideogramm für „König“ kommt mehrfach vor. Vielleicht sind es Briefe, wie Boissier bei einigen vermutet. Dann wäre der Fundort das Archiv, in dem die von anderswoher eingetroffenen Schreiben aufbewahrt wurden. Sind es dort eingelaufene Tell-Amarna-Briefe? Die Schrift ist genau dieselbe, aber das Aeussere ist verschieden. Mehrere, die ich gesehen habe, sind Stücke von ganz ausserordentlich dicken Tafeln, und ausserdem sind sie fast alle rötlich (eine in Berlin bewahrte, leider fast ganz abgeriebene, ist hellgrau) und klingend hart gebrannt. Es fragt sich aber, ob sie nachträglich durch eine zerstörende Feuersbrunst hart gebrannt sind, oder gleich bei der Herstellung. Für letzteres scheint mir zu sprechen, dass die Oberfläche mehrerer ohne Risse und Verkrümmung ist, wie sie m. E. bei nachträglichem Brennen entstehen müssen, und dass die Schrift so klar ist, als ob sie soeben eingedrückt wäre. Ist das richtig, dann unterscheiden sie sich von allen bekannten, müssen also aus einer Gegend stammen, von der wir noch keine Tafeln haben. So gut nun der Aegypter nach Arzawa in der Landessprache schrieb, können das auch andere Fürsten gethan haben. Dann wäre in Boghaz-Köi die Hauptstadt dieses Reiches gefunden. Das müsste man erst recht annehmen, wenn die Tafeln nicht Briefe, sondern andersartige Dokumente sein sollten.

Berlin.

R. H. Kennett, A short Account of the Hebrew Tenses. Cambridge at the University Press. 1901. VIII. 104. geb. 3 sh. net. Besprochen von Eb. Nestle.

Ausgehend von der Beobachtung, die jeder Lehrer des Hebräischen aus eigener vielfacher Erfahrung ihm wird bestätigen können, dass die richtige Erfassung und Wiedergabe der hebräischen Tempora dem Schüler viel Schwierigkeiten macht, widmet er diesen kurzen Aufschluss über dieselben seinen Schülern mit dem hebräischen Motto, dessen Fundstätte mir augenblicklich nicht gegenwärtig ist: „Viel Gesetz hab' ich gelernt von meinen Lehrern, mehr von meinen Genossen, am meisten von meinen Schülern.“ Ein Hauptverdienst des Büchleins ist, dass der Verf. vom Aberglauben an die masoretische Vokalisierung sich frei gemacht hat. Er schliesst: die Leute, welche beispielsweise Jos. 4,24 יִרְאֶתֶם vokalisierten, waren in grammatikalischer Beziehung alles fähig. Grundlegende neue Erkenntnisse sind in dem Büchlein nicht zu finden; aber es ist in jeder Hinsicht übersichtlich; der Druck fast zu splendid, auch fast durchaus korrekt, und so mag es an englischen Universitäten gute Dienste thun. Hübsch sind S. 29 die Beispiele für den Unterschied von וְאַל . . . . אַל und וְלֹא . . . אַל. An Wiederholungen fehlt es nicht ganz; auf die syntaktischen Erscheinungen der anderen semitischen Sprachen wird keine Rücksicht genommen. Es wird nacheinander behandelt Perfekt, Imperfekt, Cohortativ, Jussiv und Imperativ, mit einigen Zusätzen über Cohortativ und Jussiv; Imperfekt mit Waw consecutivum; ebenso das Perfekt, mit einer Anmerkung über das letztere; Ausnahmen zu den Regeln vom Waw consecutivum; der Infinitivus constr. und absolutus*).

Maulbronn.

*) Im Th. J.-B. 21,117 ist der Name des Verfs. falsch Kennet geschrieben.

Dr. Matthias Kohlhofer, Die Einheit der Apokalypse gegen die neuesten Hypothesen der Bibelkritik verteidigt. Freiburg im Breisgau 1902, Herder. VIII. 143. 3. 3 Mk.
— Biblische Studien, herausgegeben von O. Bardenhewer. Siebenter Band. Viertes Heft. Besprochen von Eb. Nestle.

In der ganzen Arbeit kommt kein einziger semitischer Buchstabe vor, ein Zeichen, dass ihr Inhalt mehr in eine Theologische als in eine orientalische Litteraturzeitung gehört. Gegenüber den Versuchen, im letzten Buch der Bibel verschiedene jüdische oder christliche Quellen nachzuweisen, weil sich in ihm gegensätzliche Anschauungen, hellenistische, jüdische, gnostische, heidnisch-mythologische Bestandteile, Doppelsetzungen, Prolepsen, Zusammenhangsunterbrechungen, Hinweisungen auf verschiedene Zeitsituationen (Caligula, Claudius, Titus, Trajan, Hadrian), endlich auch Verschiedenheiten des Sprachcharakters finden sollen, sucht der Verf., Pfarrer in Hader - Kleeberg, die Einheit des Buches nachzuweisen, dessen Echtheit ihm schon S. 4 vollständig feststeht, das nach ihm „historisch taghell beleuchtet“ ist. Zu einem Urteil, ob ihm sein Beweis gelungen ist, würden andere Studien gehören, als sie der Unterzeichnete bis jetzt anstellen konnte. Hier muss dieser Hinweis auf den Inhalt des Buches genügen. Bemerkt sei, dass der Name des Mitarbeiters der Theolog. Rundschau stets Mayer statt Meyer geschrieben wird. Unter den Schriften, die sich in den letzten zwanzig Jahren mit dem Problem beschäftigten, fehlt unter anderen Henri Schön, l'Origine de l'Apocalypse, Paris 1887, und vielleicht hätte auch die Thatsache eine Mitteilung verdient, dass schon Hugo Grotius 1644 verschiedene Teile des Buches verschiedenen Zeiten zuzuschreiben sich veranlasst sah, wenn er auch an der Einheitlichkeit der Abfassung durch Johannes nicht zweifelte; so ganz aus der Luft gegriffen ist also die Frage nicht. Eine eigene Zeitansetzung giebt der Verf. nicht.

Maulbronn.

Genuinae relationes inter sedem apostolicam et Assyriorum orientalium seu Chaldaeorum ecclesiam nunc majori ex parte primum editae historicisque adnotationibus illustratae cura et studies r. mi abbatis Samuelis Giamil. Rom 1902. 648 S. 8. Besprochen von O. Braun.

Das Werk enthält nach einer recht lückenhaften Darstellung der Entwickelung des Patriarchats der „Chaldäer“ (unierten Nestorianer) eine Sammlung von 159 auf dieses Patriarchat bezüglichen, zumeist lateinischen Urkunden, angefangen von einem interessanten Briefe Sabrîšōᶜ V an Papst Innozenz IV., worin er ihn bittet, wegen des Falles der heil. Stadt das Anathem über den Kaiser (Friedrich II. v. J 1248?) aufzuheben bis zur Thronbesteigung Emmanuel II. i. Jahre 1900. Daran schliesst sich noch eine Abhandlung über die Thomaschristen in Malabar, die von einer Benutzung der neueren Litteratur fast ganz absieht, nebst einigen darauf bezüglichen Dokumenten. Die publizierten Urkunden sind, wie Herausgeber selbst überall vermerkt, teils bereits bekannt, teils zum ersten Male zumeist aus dem vatikanischen Archiv veröffentlicht. Obwohl bei ziemlich vielen Urkunden von rein formaler Bedeutung eine blosse Erwähnung reichlich genügt hätte, erfüllt das umfangreiche Buch seinen Zweck, eine Urkundensammlung der „chaldäischen“ Kirche zu sein, nur zum Teil. In die Schuld teilen sich Verfasser und die Verwaltung des Archivs der Propaganda. Während zur Zeit meines letzten römischen Aufenthaltes die Benutzung desselben in der Weise geregelt war, dass man auf eine Eingabe hin die Abschrift einer bestimmt bezeichneten Urkunde durch die Archivbeamten gefertigt erhalten konnte, scheint man dort jetzt noch strenger geworden zu sein. Wenigstens klagt der Verfasser in einer Anmerkung S. 389: quod (d. Archiv) attenta Superiorum dictae Congregationis prohibitione haud adiri potuit; ea propter inane quidem pluries omni conatu enisum est praefata documenta exhaurire. Und doch lebt Giamil in amtlicher Stellung in Rom! Inhaltlich liegt der Wert der Urkunden zum grössten Teil auf kirchengeschichtlichem und noch mehr kanonistischem Gebiete. Hier sei deshalb nur hingewiesen auf die merkwürdigen Mitteilungen zweier im Jahre 1606 aus Lhassa in Tibet nach Rom gekommener, nestorianischer Pilger (S. 100 ff.), auf den Bericht Elias III. vom Jahre 1610 (S. 108 ff.), auf die für die Geschichte ihrer Zeit interessanten Dokumente Joseph III., 1713—1759 (S. 315 ff.) und auf die Beschreibung des Patriarchates vom Jahre 1607 (S. 511 ff.). Nicht unerwähnt kann ich auch lassen, dass Verfasser mit seiner Arbeit nebenbei auch einen kirchenpolitischen Zweck zu verbinden scheint. Was in dem Hauptteil des Werkes in Urkunden und gelegentlichen Bemerkungen nur hin und wieder anklingt, die Sehnsucht nach Wiederherstellung der alten, durch die Synode von

Diamper gewaltsam zerstörten Verbindung zwischen „Babylon“ und Malabar, bildet den Grundton des letzten Anhanges. Und ich muss gestehen, dass ich kein zweites Beispiel eines so unausrottbaren Zusammengehörigkeitsgefühles kenne, wie es zwischen der semitischen Kirche Ostsyriens und ihrem räumlich so entlegenen Ableger in dem indogermanischen Indien trotz aller Verfolgung noch heute besteht.

Würzburg.

Mitteilungen.

In der jüngsten Nummer der O.L.Z. sieht sich Herr Dr. Perles veranlasst, wie schon früher Herr Prof. Nöldeke, den Ausdruck תלוי ואח im Buche Ecclesiasticus 7,18 zu verbessern. Ich glaube, dass dieser Satz ohne jede Emendation leicht verständlich ist. Hier ist, so glaube ich, תלוי nomen agentis vom aram תלא תלי und bedeutet „stützend, helfend“. Demnach wäre אח תלוי mit „ein helfender Freund“ zu übersetzen; die Satzkonstruktion wäre eine normale. Uebrigens gebraucht auch der Chronograph Ibn Daud den Ausdruck נתלה בר in der Bedeutung „sich auf jemand stützen, von jemand protegiert werden“. Vgl. ספר הקבלה ed. Neubauer, p. 67.

Auch Strauss (Sprachliche Studien zu den hebr. Sirachfragmenten p. 58) übersetzt das Wort mit „anhänglich“, was dem Gesagten ungefähr gleich käme. Der ganze Satz wäre dann zu übersetzen: „Vertausche nicht den [gewöhnlichen] Freund mit einem Kaufpreis, den helfenden Freund aber [noch nicht einmal] mit Ophirsilber“. J. Landau.

W. Spiegelberg verbringt den Winter in Kairo, um im Auftrag des dortigen Museums die Denkmäler in demotischer Schrift zu bearbeiten.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Oriental Club, Philadelphia.

Vortrag im Dezember. P. Haupt, Salomos Bergwerke.

Vorderasiatische Gesellschaft, Berlin.

Vortrag im Februar. Hugo Winckler, der kleinasiatische Wettergott Teschup.

Personalien.

Leipzig, 19. Januar. Der Privatdozent Dr. Paul Schwarz ist zum ausserordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig ernannt worden.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Litteraturblatt 1902.

24. J. Wimmer, Palästinas Boden vom Beginn der biblischen Zeiten bis zur Gegenwart, bespr. v. B. Schäfer.

Amer. Journ. Philol. 1902.

XXIII. 3. K. F. Smith, the tale of Gyges and the King of Lydia.

The Am. Journ. of Semit. Lang. & Lit. 1902.

XIX. 1. Paul Haupt, the book of Canticles: some critical notes on the hebrew text of Canticles; die Texte (Uebersetzung und Erklärungen bereits XVIII 193—245). — W. H. Ward, the Asherah (Deutung der auf babyl. und assyr. Darstellungen erscheinenden Götterpfähle und Ablehnung der früheren Erklärungen der Aschera's). — M. L. Margolis, notes on semitic grammar III an abnormal hebrew form (וּבְצָעֵם Amos 9,1 für zu erwartendes וּבְצָעָם erklärt als Anhängung des Suffixes bei Jussiven oder Imperativen direkt an den schliessenden Konsonanten mit Eindringen eines parasitischen a). — W. M. Martin, a psalmists epithalamion (Versuch einer ordnenden Umstellung von Psalm 45). — H. H. Spoer, emendations in the text of the book of Job. — G. R. Berry, some textual notes on Proverbs. — Barton's semitic origins (und) metrical problems of the psalter (Hubert Grimme) von C. H. Toy. — Dalman's aramaic lexicon (und) Strack's aramaic grammar von C. Levias.

Analecta Bollandïana T. XXII fasc. I.

Delehaye, S. Melaniae Junionis Acta Graeca (Text aus einem Codex Barberinus).

Annales de Géographie 1902.

15. Nov. A. Bernard et E. Ficheur, les regions naturelles de l'Algérie (2 Karten). — M. Idoun, notes sur le Nefraoua (Tunisie méridionale). — A. de Lapparent, les grands traits du continent asiatique, d'après Ed. Suess.

Ann. du Serv. d. Antiq. de l'Égypte. Tome III.

1. Fouilles autour de la pyramide d'Ounas (1900 bis 1901) IX. G. Maspero, Sur les bijoux d'époque Saïte trouvés à Sakkarah (4, leider teilweise schlecht gedruckte Tafeln, aber zum Teil sehr schöne Stücke). — Ahmed Bey Kamal, Tel Far'on-Bouto. (Petrie's Nebesheh oder Tel Badaui sei Buto — ohne Beweis! —; unbedeutende Reste, Sarkophag mit fehlerhaftem Texte von Totenbuch, cap. 12). — Lortet & Hugounenq, Sur les poissons momifiés (wiederholt aus: Comptes rendu de séances de l'ac. des sciences); Lortet & Gaillard, Sur les oiseaux momifiés (dto.) — G. Daressy, Le temple de Mit Rahineh (Pylon und Hof eines Tempels Ramses II. mit Statuen davor; eine wichtige Bauinschrift, ein Fragment mit dem Namen des Tty etc.) — Ahmed Bey Kamal, Exploration dans la province de Siout: Quarieh, Aghani, Qotna; El-Hosh; Zawieh. — G. Legrain, Le temple de Ptah ris-anbou-f dans Thebes (von Thutmosis III. neu begründet, bis in die Kaiserzeit ausgeschmückt, viele Texte, meist der Ptolemäerzeit; fortzusetzen). — G. Fraser, The early tombs at Tehneh. (Altes Reich; wichtige Namenliste S. 76, fortzusetzen). — A. Robert, Sur quelques graffites Grecs découverts au sommet de la pyramide de Meidoum (kurze Bauinschriften). — Ahmed Bey Kamal, Rapport sur la

nécropole d'Arabe-el-Borg (= der Stadt „sein Berg"; nahe bei der folgenden Lokalität). — J. E. Quibell, Kom Ishgau (mit Tafel, hübsche byzantinische Antiquitäten). — W. Spiegelberg, Die demotischen Inschriften in der Krypta des Osiristempels in Karnak (Auszüge). — Ahmed Bey Kamal, Sur un monument d'Amasis, qui se trouve à Boulaq (von Bauten in Memphis). — G. Maspero, Sur trois statues du premier empire Thébain (der Sebek-necht, von verschiedenen Bildhauern, aus Berscheh?, 1 Tafel). — G. Maspero, Sur un fragment de statue portant une inscription non-Égyptienne (von Sayce bei Assuan gefunden; 4 von oben nach unten gesetzte Zeichen, die an südarabische Vorbilder etwas erinnern; Tafel).[1])

Biblioth. Universelle 1903.

Janvier. M. Delines, la Perse et les Persans de nos jours. (Pisma is Persii 1898—99 par M. Lomnitzky, u. Tri nedieli V. Kontshane, par M. Akhoum, bespr.).

Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde von Nederl.-Indië 1902.

X. 3, 4. E. Littmann, Sets over de betrekkingen tusschen Nederland en Abessinië in de zeventiende eeuw.

Bull. Amer. Geogr. Soc. 1902.

XXXIV. 4. The railroad to Mecca (Karte). — E. Huntington, the valley of the upper Euphrates river and its people. — The Uganda railroad. — Discoveries in Central Asia and Tibet.

Bull. de l'Inst. Franç. d'Archéologie Orientale. I. Kairo. 1901. 4°. 241 S.

Das französische Institut in Kairo giebt seit 1901 ausser Mémoires, welche eine Fortsetzung der Mémoires der französischen Mission archéologique in Kairo bilden, ein Bulletin heraus, welches entsprechend der Organisation des Institutes ausser dem alten Aegypten auch dessen arabische Zeit behandelt. Letzterer sind reichlich 200 Seiten des vorliegenden, 1901/2 erschienenen Bandes gewidmet. Salmon bespricht an der Hand der Schilderung des um 1200 n. Chr. lebenden syrischen Emirs Abu-Othman-An-Nabulsî die Ortschaften und die Flora des Fayûms und den Sinn des häufig dortige Ortsnamen einleitenden, vermutlich auf das Koptische zurückgehenden Wortes Babig „Verzweigung" sc. eines Kanals. Casanova erörtert den Inhalt eines koptischen Textes, der das 1209 erfolgte Ende eines koptischen Märtyrers schildert; die sehr lehrreichen koptischen Namen von Kairo und seiner Umgebung; und ein hier zum ersten Male in durchaus zuverlässiger Form zitiertes, für die mittelalterliche Aussprache der koptischen Lautzeichen wichtiges Handschriftenfragment aus Cambridge. Dasselbe enthält eine Episode aus einem Heiligenleben in arabischer Sprache, deren Laute aber mit koptischen Buchstaben geschrieben worden sind.

Von ägyptologischen Aufsätzen rühren mehrere von Clédat her, der sich über kleine hieroglyphische Texte, über koptische und griechische Graffiti aus der Umgegend von Meïr, über einige unbedeutende Gräber von Berscheh, und über eine Reihe antiker Trümmerstätten am Suezkanal äussert. Ausserdem veröffentlicht derselbe aus den alten Gräbern zu Cusae gegenüber von Meïr drei in $^3/_4$ Profil ausgeführte Männergestalten, zwei abgemagerte Fellahen und einen wohlbeleibten Aufseher, welche zu dem Besten gehören, was von naturalistischen Arbeiten der ägyptischen Kunst bisher bekannt geworden ist. Der jetzige Direktor des Instituts Chassinat bespricht eine vielfach für unecht erklärte Goldmünze mit der hieroglyphischen Aufschrift „schönes Gold" in der er, ebenso wie Maspero, eine der von Chabrias für die Bezahlung der Soldaten des Königs Teos geschlagenen Münzen erkennt. Dann zitiert derselbe die Inschrift einer der 22. Dynastie zugeschriebenen Statue eines Dolmetschers für das Kanāān und für Persat (Pelsat), also für Kanaan und Philistaea, und einige für geographische Fragen nicht uninteressante Texte aus Gan-el-Kebîr. Endlich stellt er auf Grund seiner Notizen eine Liste des durch die Araber zerstreuten Inhaltes eines Grabes der 18. Dynastie aus dem Fayûm zusammen. Interessant sind dabei als Einzeldenkmäler mehrere Holzstatuetten, von denen drei ein und dieselbe Frau darstellen, während eine vierte eine zweite wenig schöne Frau und eine fünfte ein nacktes Mädchen abbilden. Letzteres ist im Stile der naturalistischen Kunst der Zeit Amenophis IV. ausgeführt und zeigt spitze Brüste, stark entwickelten Bauch, dicke Oberschenkel, dünne Unterschenkel und Arme. Wichtiger noch ist eine Holzschachtel, deren jetzt fehlender Deckel an kleinen Pfosten über Hathorköpfen befestigt war. Neben diesen Köpfen waren in erhöhtem Relief zweimal je zwei geflügelte Sphinxe angebracht, welche vor der auch aus Assyrien bekannten komplizierten Palmette stehen und als ägyptische Nachbildungen asiatischer Vorbilder zu betrachten sind.

Das besprochene Bulletin bildet eine Art Ergänzung zu den von Loret vorbereiteten, seit 1900 unter der Leitung von Maspero erscheinenden Annales du Service des Antiquités de l'Egypte. Letztere enthalten Berichte über die Unternehmungen der Altertumsdirektion, insbesondere über die Ergebnisse ihrer Ausgrabungen und über die Inspektionsreisen ihrer Beamten, während längere wissenschaftliche Erörterungen in ihnen nicht gegeben werden sollen. Die Berichte, welche die bisher abgeschlossenen Bände für 1900 und 1901 und das erste Heft für 1902 (für den Inhalt dieses Heftes vgl. die Zeitschriftenschau) füllen, sind sehr vielseitig und reichhaltig. Zumeist betreffen sie das pharaonische Aegypten, dort kommt auch das Koptische zu seinem Rechte; die arabischen Altertümer dagegen, deren Verwaltung in anderer Hand liegt, werden nicht mit behandelt. Wie dem Bulletin so ist auch dieser Zeitschrift eine ausgedehnte Verbreitung und Verwertung in orientalistischen Kreisen zu wünschen, sie bieten eine äusserst wichtige Uebersicht über die Fortschritte der Durchsuchung der Altertümer des Nilthales und über die Bestrebungen zu ihrer Erhaltung.

Zum Schluss möchte ich einen Wunsch aussprechen. Aegyptologische Zeitschriften pflegen in grösseren Zwischenräumen zu erscheinen. Gelegentlich liegen die Arbeiten monatelang gedruckt vor, ehe sie ausgegeben werden und nicht selten kommen die Hefte erst nach Abschluss des Jahres heraus, welches später auf dem Titel als Erscheinungsjahr des Bandes steht. Dies gilt nicht nur für die besprochenen Journale, sondern beispielsweise auch für die Zeitschrift für ägyptische Sprache, bei der der Jahrgang 1901 erst tief im Jahre 1902 zum Abschluss kam. In Folge dessen ist bei Prioritätsfragen die Feststellung des thatsächlichen Abschlusses einer Arbeit jetzt schwer und wird später kaum mehr möglich sein. Es wäre

[1]) Diese wichtige Publikation ist bisher leider nicht in dieser Zeitschrift angezeigt worden. Die Zusammenfassung der vielen kleinen offiziellen Berichte ist ungemein dankenswert. Plan und Ausführung lassen nichts zu wünschen übrig, wenn man von den augenmörderischen Typen absieht.

unter diesen Umständen sehr erwünscht, wenn bei den einzelnen Aufsätzen in solchen Fällen der Zeitpunkt angegeben würde, an dem sie zum letzten Male von ihrem Verfasser revidiert worden sind.

A. Wiedemann.

Deutsche Litteraturzeit. 1903.

1. M. Steinschneider, die arabische Litteratur der Juden, bespr. v. J. Goldziher. — J. Prestel, die Baugeschichte des jüdischen Heiligtums und der Tempel Salomonis, bespr. v. D. Joseph.

2. H. Guthe und andere, kurzes Bibelwörterbuch, bespr. v. A. Deissmann — H. H. Johnston, Geschichte der Kolonisation Afrikas durch fremde Rassen, bespr. v. O. Lenz.

3. E. Sievers, metrische Studien. I. Hebräische Metrik, bespr. v. G. Beer.

Journ. Hellen. Studies 1902.

XXII. 2. E. R. Bevan, Antiochus III. and his title „great King". — G. M. Hirst, the cults of Olbia. — J. A. R. Munro, some observations of the persian wars. — H. S. Cronin, first report of a journey in Pisidia, Lycaonia and Pamphylia.

J. R. A. S. 1903.

January. V. A. Smith, the Kushan, or Indo-Scythian, period of Indian history. — H. Beveridge, a new M. S. of the Akbarnāma. — H. F. Amedroz, the Marwānid dynasty at Mayyāfāriqīn in the 11. and 12. centuries a. d. — T. H. Weir, the first part of the „Natījatu 'l Taḥqīq" by Abū ʿAbdullah Muḥammad al Dilā'i. Translated from the text lithographed at Fez 1309 a. H. — Lorimer, grammar and vocabulary of Wazīrī Pashto, bespr. v. M. L. Dames. — Ibrahim Ibn Muḥammad al-Baihaki, Kitab al-Maḥasin wal-masawi. Herausgegeben von Fr. Schwally, bespr. v. S. Margoliouth. — Genuinal relationes inter sedem apostolicam et Assyriorum Orientalium seu Chaldaeorum ecclesiam, bespr. v. ? — R. H. Charles, the book of Jubilees, or the little Genesis, translated, bespr. v. S. A. C. — J. Barth, der Dîwân des ʿUmeir ibn Schujeim al Quṭāmī, bespr. v. R. Bell. — E. W. Brooks, the sixth book of the select letters of Severus, patriarch of Antioch, in the syriac version of Athanasius of Nisibis, bespr. v. J. P. Margoliouth. — Délégation en Perse. Tome IV: Textes élamites sémitiques 2. série par V. Scheil, (u.). E Revillout, précis du droit Egyptien, comparé aux autres droits de l'antiquité, (u.). Morris Jastrow, die Religion Babyloniens und Assyriens, deutsche Uebersetzung, (u.). A. J. Booth, the discovery and decipherment of the trilingual cuneiform inscription, bespr. v. T. G. Pinches. — H. Hirschfeld, new researches into the composition and exegesis of the Qoran, bespr. v. M. G. — N. Peters, der jüngst wieder aufgefundene hebräische Text des Buches Ecclesiasticus, bespr. v. M. G.

Der Katholik 1902.

November. A. Baumstark, das syrisch-antiochenische Ferialbrevier — Selbst, zur Litteratur über „Babel und Bibel". — Kaulen, der biblische Schöpfungsbericht, bespr. v. Selbst.

Litterar. Centralblatt 1903.

1. E. Böklen, die Verwandtschaft der jüdisch-christlichen mit der parsischen Eschatologie, bespr. v. ? — B. P. Grenfell, A. S. Hunt and S. G. Smyly, the Teptunis papyri, bespr. v. F. B.

3. C. Peters, im Goldlande des Altertums. Forschungen zwischen Zambesi und Sabi, bespr. v. K-ff. — R. Reitzenstein, zwei religionsgeschichtliche Fragen, bespr. v. —n.

4. Eusebius' Kirchengeschichte VI u. VII, übers. v. E. Preuschen, bespr. v. Hn. — J. W. Rothstein, die Genealogie des Königs Jojachin und Nachkommen, bespr. v. Schwally.

Litter. Rundschau 1903.

1. F. Feldmann, textkritische Materialien zum Buch der Weisheit, bespr. v. A. Schulte. — A. Erman, aegyptische Grammatik, 2. Aufl., bespr. v. E. Lindl.

Al-Machriq V. 1902.

21 (1. November). Cheïkh M. C. Alousi, La „Madrasah Mostansiriah" à Bagdad sous les Califes. Aus einem unter der Presse befindlichen Buch des Verf., betitelt: *Kitāb masāǧid Bagdād wa-madārishā*, ausgezogen vom Karmeliter-Pater Anastās Mārī. — P. Anastase O. C., Les „Nawar" ou Tziganes d' Orient (suite). — A. Haffner, Les traités d'Asma'ï intitulés „النخل والكرم" (suite). — P. P. Vrégille, Carrières et Mines d'Egypte. Mit einer Karte. — Besprechungen u. a. von 1) G. Schlumberger, Renaud de Châtillon prince d'Antioche, 1898; 2) S. Giamil, Monte Singar . . . Testo Siro-Caldeo . . . 1900.

22 (15. Nov.). H. Zayyat, Indroduction au voyage du Patriarche Macaire en Europe (XVIIe siècle). Von dem interessanten Werk erschien zuerst eine vielfach mangelhafte und unvollständige englische Uebersetzung, auf grund einer in England befindlichen Handschrift (The travels of Macarius patriarch of Antioch written by his attendant archdeacon Paul of Aleppo, in Arabic. Translated by F. C. Belfour. London 1829—1836). Namentlich fehlte darin die wichtige Vorrede des Werkes, über die hier aufgrund russischer Publicationen des Damasceners Girgī Markus gehandelt wird. Mit dem Portrait des Patriarchen. — P. Anastase O. C., Les „Nawar" ou Tziganes d'Orient (suite). — L'abbé A. J. Harfouch, Les anciens couvants du Kesrouan (suite): la Bibliothèque de Mar Chalita. — P. P. de Vrégille, Carrières et Mines d'Egypte (suite). — P. L. Cheïkho, Les éponges de Syrie. Mit Abbildungen. — Besprechungen von 1) Geschichte von Sul und Schumul, hrsg. v. C. F. Seybold 2) Jules Rouvier, Numismatique des Villes de la Phénicie-Sidon I. 1902.

23 (1. Dez.). P. L. Cheïkho, Mutalammis: sa vie et ses poésies. — P. P. de Vrégille, Carrières et Mines d'Egypte (suite). — P. Anastase O. C., Les „Nawar" ou Tziganes d'Orient (fin). — A. Haffner, Les traités d'Asma'ï intitulés „النخل والكرم" (fin). — Besprechung u. a. von 1) Le livre de l'art du traitement de Nejm ad-Dyn Mahmoud. Texte-Traduction-Glossaires par E. Guigues Beyrouth 1902; 2) J. Hell, Farazdak's Lobgedicht auf al-Walîd ibu Jezîd . . . 1902.

24 (15. Dec.). T. Kozah, Le nouveau Musée d'Antiquités au Caire. Mit Abbildung. — L'abbé P. Aziz, Le St. Siège et la nation Chaldéenne. — E. H. Lammens, Notes géographiques et ethnographiques sur le Liban (suite): les Gorgomites ou Jarâgima. — P. P. de Vrégille, Carrières et mines d'Egypte (fin). — Tables.

Mntsschrft f. Gsch. u. W. d. Judent. 46. 1902.

9/10. S. Jampel, Die Wiederherstellung Israels unter den Achaemeniden (Forts.). — J. Eschelbacher, Die Vorlesungen Ad. Harnack's über das Wesen des Christentums (Forts.). — J. Elbogen, Geschichte des Achtzehngebets, Forts. der allgemeinen Geschichte,

spätere Aenderungen und Einschaltungen nach der einheitlichen Redaktion durch R. Gamliel. — N. Kronberg, Die Amoräer in neuer Beleuchtung. Ungerecht scharfe Verurteilung von Halevy's Dorot ha Rischonim II. — S. Fraenkel, Zum ספר השטרות ed. Halberstamm. Bemerkungen über einige dort vorkommende Fremdwörter. — M. Brann, Die Grabschriften der Familie Fraenkel-Spira in Prag. 56 Grabschriften von 1547—1765. — M. Steinschneider, Purim und Parodie (Forts.). Einzelne Hymnen und Gedichte. Notizen: W. Bacher, Die Echtheit der Dunasch zugeschriebenen Kritik gegen Saadja gegen Porges im Kaufmann-Gedenkbuch. — Besprechungen: R. Kittel, JHWH in Babel und Bibel (Theol. Littbl.) und der Monotheismus in Babel und Bibel (Ev. luth. Kirchztg.) und König Bibel und Babel und Barth, Babel und israelit. Religionswesen und Jensen, Babel und Bibel (Christl. Welt) und Hommel, Bibel und Babel (Ev. Gemeindebl.) und Oettli, Kampf um Bibel und Babel und Cornill, Babel und Bibel (D. L.), besproch. von S. Jampel. — Acten herausg. v. d. Kommission zur Unters. alter Acten in Wilna XXVIII. Acten über Juden, bespr. von S. Poznansky.

Revue Critique 1903.

1. W. Spiegelberg u. B. Pörtner, aegyptische Grabsteine und Denksteine aus süddeutschen Sammlungen, (u.) A. St. G. Caulfeild, the temple of the kings at Abydos, bespr. v. G. Maspero. — Archiv für Papyrusforschung I, II, bespr. v. P. Jouget. — A. Meillet, esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique, bespr. v. R. Gauthiot.

Revue des Études Juives 1902.

Nr. 89 Juli—September. Goldziher, Mélanges Judéo-Arabes XIII Les serments des Juifs sammelt die in der arabischen Litteratur vorkommenden Eidesformeln für Juden vor Gericht, wie im gewöhnlichen Leben. XIV le dieu d' Abraham d'Isaac et de Jacob dans les prières des Mahométans, der jüdischen Liturgie entlehnt, kommt nur vereinzelt vor, da diese Formel nicht die Billigung der Theologen fand. XV la prière naive du berger. Als solches ist das in einer arabischen Anekdote erzählte Gebet eines Eremiten: „O Gott, wenn du einen Esel hättest, würde ich ihn gerne mit dem meinigen weiden lassen", aufzufassen, wie ein Vergleich mit der jüdischen Form der Erzählung ergiebt. — L. G. Lévy, du totémisme chez les Hébreux, bestreitet das prähistorische Vorhandensein des Totemismus bei den Hebräern. — S. Krauss, Antioche, sammelt und bespricht, was sich in jüdischen Quellen über Gründung Antiochias, Identifikation mit biblischen Orten, die Golah von Daphne, die Geschichte Antiochias bis 70 p. Chr., Christentum in Antiochia und A. während der byzantinischen und arabischen Epoche findet, mit grosser Sorgfalt. — S. Poznansky, Anan et ses écrits. IV. Gründe des Verlustes der Schriften Anans, V. sein Gesetzbuch und die daraus erhaltenen Zitate und Fragmente, die durch Mitteilungen aus Hss. des Brit. Museums vermehrt werden. — E. Adler und M. Seligsohn, Une nouvelle chronique samaritaine, Fortsetz. von Text und Uebersetzung. — J. Elbogen, Les „Dinim" de R. Pereç, Mitteilungen aus einer Hs. des Florenzer Collegio rabbinico italiano und Sammlung der Citate aus dem bisher für verloren geltenden Werke in der halachischen Litteratur. — M. Schwab, Une Haggada illustrée. Pergament-Hs. aus dem 16. Jahrh., Ms. Hebr. 1388 der Bibliothèque Nationale. Abbildung und Beschreibung der 43 Illustrationen. Eine Beschreibung der Hs. und ihres Inhalts wird in „Notices et extraits", Band 38, erscheinen. — Bibliographie: Graeber, אוצר הספרות VI 1 (u.) A. Hyman, בית ועד לחכמים Index to the Agadas in talmudic, midrashic, moral and ethical litterature (u.) Friedmann, Introduction au Tanna de Be Eliahou (u.) The Jewish Encyclopedia II (u.) Geiger, Was hat Mohammed aus dem Judentume aufgenommen, 2. Aufl. (u.) Guttmann, Scholastik des 13. Jahrh. (u.) M. Jastrow, Religion Babyloniens und Assyriens. 1. Lief. (u.) Oeuvres complètes de Flavius Josèphe VII 1 contre Apion trad. de L. Blum (u.) Perles, was lehrt uns Harnack (u.) Rahmer, Hieronymus, Commentar zu den 12 kleinen Propheten, bespr. von J. Weill. — Bacher, Agada der Tannaiter und Amoräer. Bibelstellenregister (u.) G. Ginzberg, Haggada bei d. Kirchenvätern (u.) H. Grimme, Mètres et strophes dans les fragments hébreux du ms. A. de l'Ecclésiastique (u.) A. Meyer, Étude sur la communauté israélite de Tlemcen, besproch. v. Isr. Lévi. — König, Bibel und Babel (u.) Neueste Prinzipien der alttestamentlichen Kritik geprüft, bespr. von Libert. — E. Sievers, Metrische Studien, bespr. von M. Lambert. —

Sphinx VI. 3.

S. 125. Piehl, Notes de Lexicographie Egyptienne (Lesung mit Bedeutung einiger Gruppen). — 132. Jacoby, Zum Strassburger Evangelienfragment (Beiträge zur Erklärung). — 143. Piehl, Une inscription hiératique de Gebel Silsileh (Arbeiterexpedition unter Ramses III. Die Uebersetzung des Textes durch Brugsch, Gesch. Aeg. S. 829 ist dabei nicht erwähnt.) — 146. Piehl, Le copt. epi et son équivalent hiéroglyphique (årît „Feldfrucht"). — 147. Piehl, Un passage (pl. 18 l. 9) du Papyrus d'Orbiney (renne sei hier „Erziehung"). — 149. Besprechungen von Ward, The sacred beetle durch Piehl (gelobt); Maspero, Histoire ancienne III durch Bissing (sehr ausführlich, meist anerkennend); Breasted, Anew Chapter in the Life of Thutmose III durch Piehl (Ausstellungen, besonders gegen die Sethe'schen Theorien, die der Verf. vertritt); Rochemonteix, Le Temple d'Edfou II 1 durch Piehl (Wiederaufnahme der Polemik gegen diese Publikation). — 182. Piehl, Plagiat ou non? (gegen Sethe, Aeg. Z. 39, 121 ff.) — 183. Melanges (Besprechungen von Arbeiten von Baillet, Naville, Oefele, Moret, Dedekind, Bissing, Daressy). — 188. Extrait d'une Lettre de M. Maspero (über den Transport des Museums von Gizeh nach Kairo; bei Saqqarrah fanden sich Gräber der ersten Dynastien mit Stempelabdrücken der Könige Rā-neb und Ḥetep-sechem-ui).

Theolog. Revue 1903.

1. A. v. Scholz, Kommentar über den Prediger, bespr. v. N. Peters. — E. König, fünf neue arabische Landschaftsnamen im alten Testament, bespr. v. W. Engelkemper.

Umschau VI. 1902. nr. 51.

S. 1002. Wiedemann, Das Okapi im alten Aegypten (Weiterführung der vom Verf. OLZ. V, 220 gegebenen Identifizierung des Okapi mit dem Settier).

Zeitschr. d. Deutschen Palaestina-Ver. 1902.

XXV. 1/2. H. Hilderscheid, die Niederschlagsverhältnisse Palästinas in alter und neuer Zeit. — C. F. Seybold, Ḥaram esch-scherîf, nicht Ḥarâm esch-scherîf! — Flavius Josephus' jüdischer Krieg, übersetzt von Ph. Kohut, bespr. v. J. Benzinger.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel Kirchhain N.-L.